



GUIDO HINTERKEUSER

# Der Architekt Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck

DIE BAROCKARCHITEKTUR  
IM HERZOGTUM MECKLENBURG-SCHWERIN  
IM FRÜHEN 18. JAHRHUNDERT

## Einleitung und Forschungsstand

Der Architekt Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck, der in den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Diensten der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin stand, war bis vor wenigen Jahren noch weitgehend unbekannt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sein Name nicht mit einzelnen markanten Bauwerken in Verbindung gebracht werden kann und er stattdessen nur am Rande hier und da Erwähnung als Bauleiter fand. Aus jetziger Sicht beruht denn seine Bedeutung auch maßgeblich auf einem von ihm verfassten Manuskript, das erst Ende 2005 im Berliner Kunsthandel auftauchte und zwei einzelne Teile enthält. Der erste trägt den ausführlichen Titel »Kurtze Remarquen der Oeconomischen alß auch Prächtigen Baukunst. Wie solche Von Anno 1703. in folgenden Jahren bey hiesigen Bau- und Landwesen in allen vorgefallenen Gelegenheiten observiret, und zusammen getragen biß 1710«. Unmittelbar im Anschluss folgt die »Continuation Der Kurtzen Remarquen der Oeconomischen als auch Prächtigen Baukunst. Von 1711 biß 1716.«

Das Manuskript, das 2006 vom Staatlichen Museum Schwerin erworben wurde,<sup>1</sup> ist zum einen eine präzise und detaillierte Bauchronik, in der Knesebeck Jahr für Jahr, von 1703 bis 1716, Planung und Fortschritt auf allen landesherrlichen Baustellen im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin beschreibt und uns somit dieses Land in einem bislang völlig unbekanntem Ausmaß als barocke Kunstlandschaft vor Augen führt. Beide Teile, die nahtlos aneinander anschließen, bestehen zum einen aus einem ausführlichen Textteil, in dem wiederum Skizzen eingestreut sind, sowie zum anderen aus einem Tafelteil, der ganzseitige Abbildungen enthält, die jedoch ebenfalls

Frontispiz Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Friedrich Wilhelm von Hammerstein: Situationsplan von Schloss und Garten Friedrichsmoor, 1707, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Taf. 22, SSGK, SMS, 293 B

vorn im Text erläutert werden. Mit einem Mal sind nun zahlreiche Ansichten von Entwürfen und Bauten bekannt, die man bislang höchstens in den Quellen erwähnt fand. Insbesondere das Werk der beiden Architekten Jakob Reutz, der seit 1700 eine führende Rolle im mecklenburgischen Bauwesen spielte, und Friedrich Wilhelm von Hammerstein erscheint nun erheblich umfangreicher und vielschichtiger, werden doch auch Planungsvorstufen und bislang unbekannte Projekte überliefert. Und auch zum Schaffen von Leonhard Christoph Sturm, der ab 1711 als »Fürstlich Mecklenburgischer Bau-Director« das Baugeschehen beherrschte, erfährt man einiges Neues. Dabei sind Knesebecks Ausführungen nicht nur überaus lebendig und anschaulich verfasst, sondern sie wirken reflektiert und umfassend, ja geradezu vollständig und erschöpfend. Da er mit seiner persönlichen Meinung und Wertungen nicht hinterm Berg hält, hat der Bericht stellenweise den Charakter eines Tagebuchs, das uns Einblicke in seinen Bildungsweg, seinen Werdegang, einige seiner Reisen und seine Auffassung von Architektur vermittelt. Knesebecks Bericht ist deshalb so wertvoll, da er selbst in das herzogliche Baugeschehen involviert war, saß er doch, vergleichbar der Spinne im Netz, im herzoglichen Planungs- und Baubüro – über das man allerdings wenig weiß und das man sich wohl eher als militärisch organisierte Stabsstelle vorstellen muss.

Nach dem unerwarteten Auftauchen des Manuskripts hat es der Verfasser dieses Beitrags zunächst in mehreren Vorträgen der Öffentlichkeit vorgestellt.<sup>2</sup> Darüber hinaus wurde es in der Folgezeit in verschiedenen Publikationen partiell ausgewertet. Neben einem ersten Gesamtüberblick<sup>3</sup> sind vor allem Spezialstudien zu nennen, die einzelne Aspekte herausgreifen. Knesebecks Berichte seiner beiden Reisen nach Berlin erschienen bereits 2006 vollständig transkribiert und mit einem Kommentar versehen.<sup>4</sup> Ebenfalls 2006 wurden seine Hinweise und Zeichnungen zum Gebrauch und zur Inszenierung von Porzellan am Schweriner Hof untersucht.<sup>5</sup> Eine neue Monographie über das Schweriner Schloss konnte 2009 dank bis dahin unbekann-



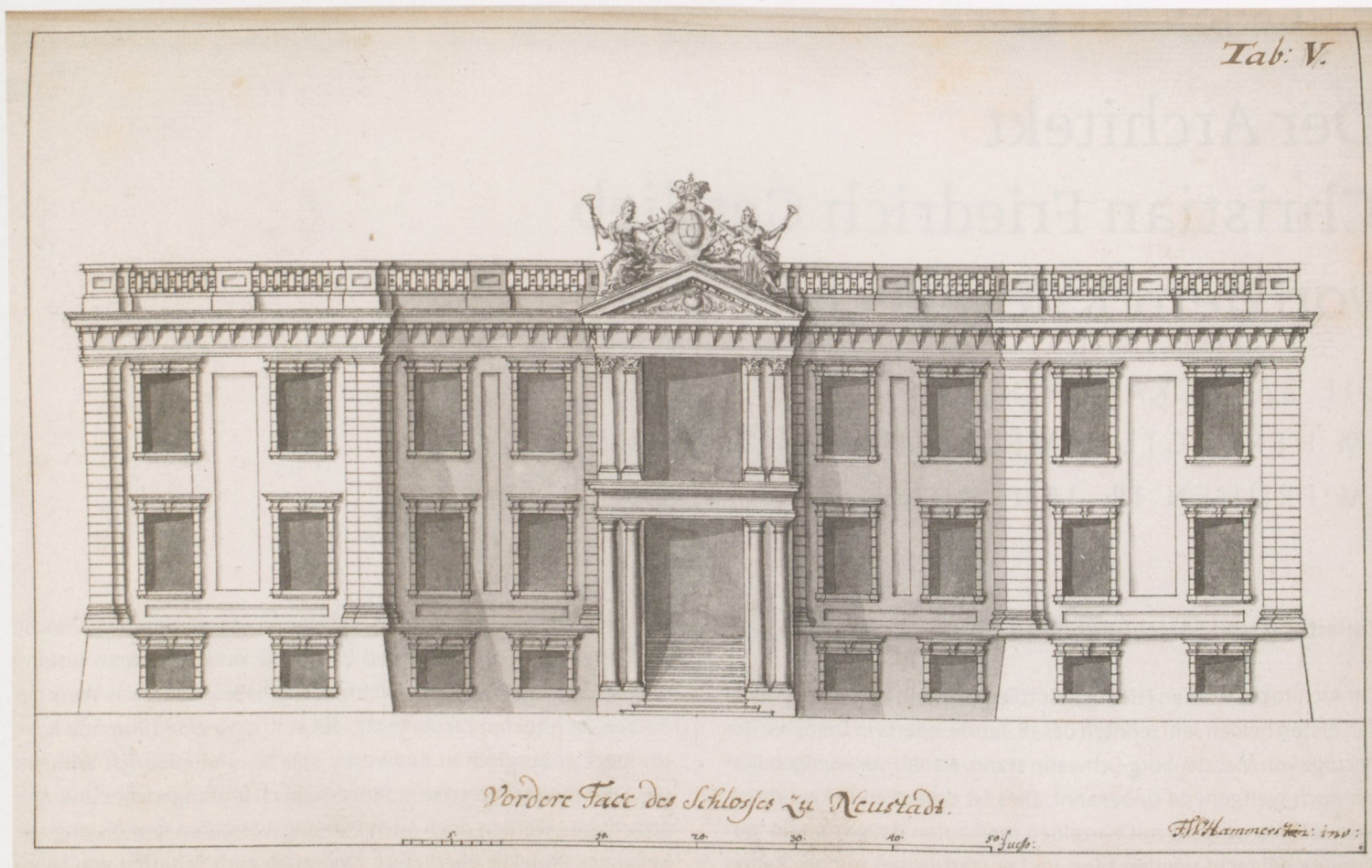


Abb. 1 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Friedrich Wilhelm von Hammerstein: Umbauentwurf für Schloss Neustadt, Aufriss der Hoffassade, 1711, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Tafel 5, SSGK, SMS, 293 B

ter Zeichnungen Neues zum Außenbau, zu den Innenräumen und zur Gartenanlage unter Herzog Friedrich Wilhelm (reg. 1692–1713) mitteilen.<sup>6</sup> Schließlich wurde in einem Aufsatz von 2010 Andreas Schlüters bis dahin gänzlich unbekannter Entwurf für ein Lusthaus auf dem Schelfwerder in Schwerin präsentiert und analysiert.<sup>7</sup>

Im Zuge des Ankaufs der »Kurtze[n] Remarquen« stellte das Schweriner Kunstmuseum fest, dass sich das Land Mecklenburg-Vorpommern bereits im Besitz dreier weiterer Manuskripte von Knesebecks Hand befindet, die alle in der Universitätsbibliothek Rostock aufbewahrt werden: Neben dem Entwurf für eine Zivilbaukunst und einem sorgfältig ausgearbeiteten Handbuch der Zimmermannstechnik sticht daraus besonders die »Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Franckreich, von Braunschweig« hervor.<sup>8</sup> Letztere wird demnächst online gestellt.<sup>9</sup> Was es mit dieser Reise und dem Manuskript auf sich hat, wird im letzten Abschnitt des vorliegenden Aufsatzes erörtert. In Knesebecks Personalakte im Landeshauptarchiv Schwerin befinden sich Briefe von ihm an Herzog Friedrich Wilhelm sowie die nach seinem Tod verfassten Briefe seiner Mutter an Herzog Carl Leopold, die bislang noch nicht ausgewertet wurden.<sup>10</sup>

## Biographischer Abriss

Das Jahr, in welchem Knesebeck geboren wurde, ist nicht bekannt. Zwar kennen wir zufällig das Geburtsjahr seiner Mutter, nämlich 1648,<sup>11</sup> doch daraus allein lässt sich sein Geburtsjahr nicht einmal ansatzweise bestimmen; es könnte darauf bezogen sowohl noch in den späten 1660er als auch erst in den ausgehenden 1680er Jahren liegen. Besser schaut man somit auf das Jahr, in welchem er sich in die Dienste des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin begab. Dies muss Ende 1702 oder spätestens Anfang 1703 geschehen sein, denn mit dem Jahr 1703 beginnen seine Aufzeichnungen. Viel älter als 20 Jahre dürfte er damals nicht gewesen sein, eher sogar etwas jünger, sodass ein Geburtsjahr um 1680/85 wahrscheinlich ist.

Weitere biographische Angaben lassen sich dem »Vorbericht« entnehmen, den er seinen »Kurtze[n] Remarquen« voranstellt. Er beginnt wie folgt: »Nachdem ich von meiner ersten Jugend an, zu der *Civil* und *Militair* Baukunst große *Inclination* bey mir verspühret, so habe nachdem alle Gelegenheit gesucht mich darinnen zu *habilitiren*, deswegen auch nach *Sverin* mich begeben, umb der *Infor-*



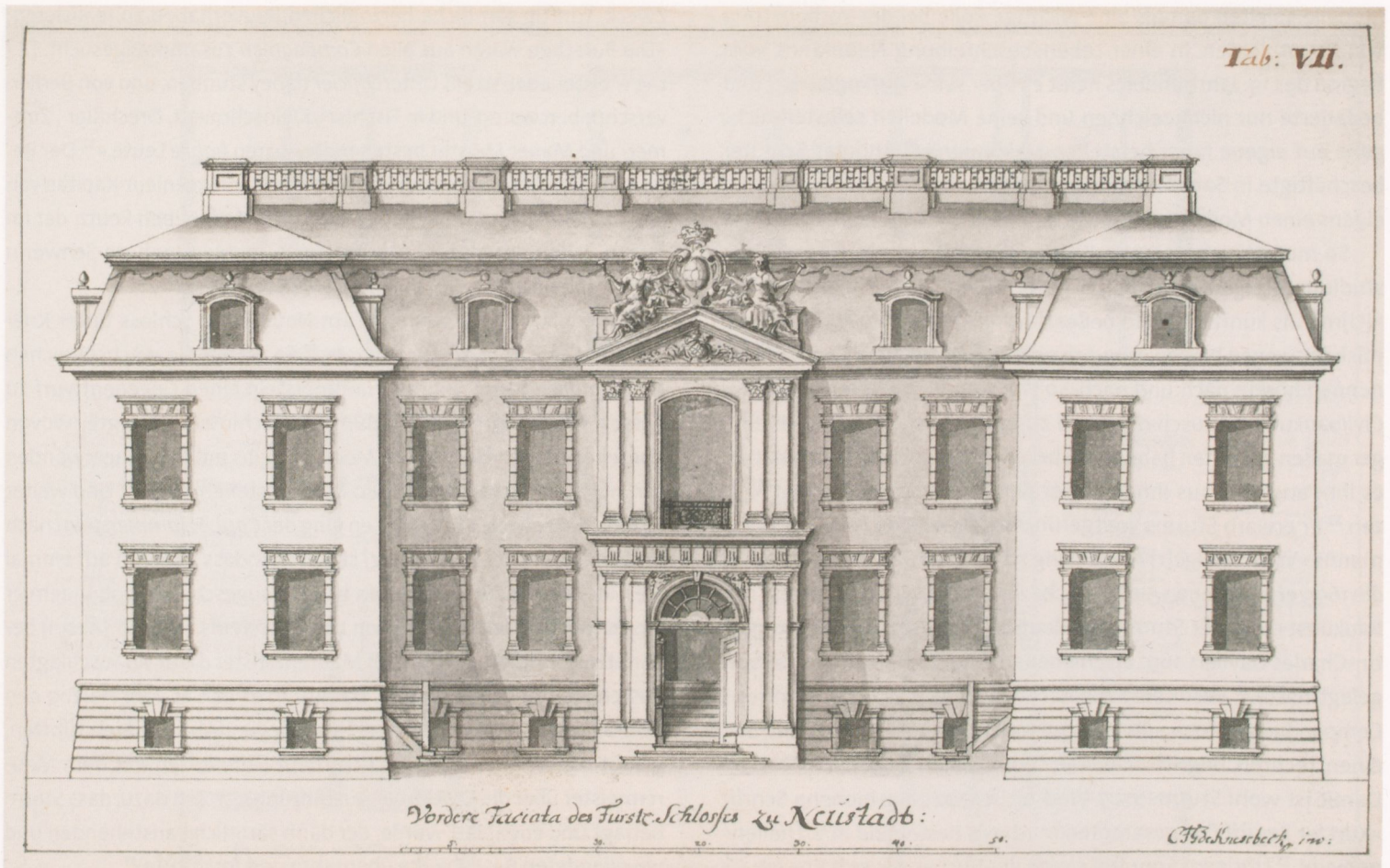


Abb. 2 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck: Umbaumentwurf für Schloss Neustadt, Aufriss der Hoffassade, 1711, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Tafel 7, SSGK, SMS, 293 B

ation deß daselbst in Diensten stehenden *Ingen: Capt: J. R.* zu bedienen, woneben ich die Gnade hatte, daß mir von *Serenissimo* zu mehren *Subsistence* monatlich 4. Rthlr. gereicht wurden.«<sup>12</sup>

Knesebeck stammte also offensichtlich nicht direkt aus Schwerin; ob er Mecklenburger war oder von außerhalb kam, ist nicht bekannt. Mit »J. R.« ist der bereits erwähnte Jakob Reutz gemeint, der seit 1700 als mecklenburgischer Regimentsquartiermeister diente und 1703 zum »Ingenieur Capitän und Architect« befördert wurde.<sup>13</sup> Offensichtlich trat also auch Knesebeck damals in militärische Dienste, ob als Gemeiner oder bereits als Fähnrich, lässt sich dem Vorbericht nicht entnehmen. In jedem Fall stieg er innerhalb der Hierarchie auf und durchschritt verschiedene Dienstgrade: Ab Ende 1706 wirkte er zunächst als Baukondukteur im Rang eines Ingenieur-Fähnrichs (»Conducteur und Ingen. Fendr.«), später ernannte man ihn zum »Premier Conduct[eur]«,<sup>14</sup> und zuletzt war er, wie aus den Briefen seiner Mutter hervorgeht, selbst »Ingenieur Capitain«.<sup>15</sup>

Knesebecks militärische Laufbahn ähnelt stark derjenigen weit- aus berühmterer Architektenkollegen. Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff trat 1714 mit 15 Jahren in ein Infanterie-Regiment ein,

wurde neun Jahre später, nämlich 1723, zum Fähnrich und 1728 zum Seconde-Leutnant befördert, ehe er 1729 im Rang eines Hauptmanns seinen Abschied nahm.<sup>16</sup> Balthasar Neumann wurde 1712 gemeines Mitglied in der fränkischen Kreisartillerie, zwei Jahre später zum Fähnrich in der Schloss-Leibkompagnie und 1718 zum Ingenieur-Hauptmann ernannt, stieg allerdings schließlich sogar bis zum Oberst der fränkischen Kreisartillerie auf.<sup>17</sup> Neumann hatte mehr Glück als Knesebeck, fand er doch in dem Ingenieur- und Stückhauptmann Andreas Müller einen Lehrherrn, der sich seiner annahm und ihn, der damals noch hauptsächlich Tätigkeiten als Büchsenmacher und Stückgießer verrichtete, im Zeichnen sowie der Zivil- und Militärarchitektur unterrichtete. So hatte sich auch Knesebeck seine erste Zeit in Schwerin vorgestellt und vergleichbare Hoffnungen in Reutz gesetzt. »Da aber bemeldeter *Ing: Capt:* die erste Zeit mit andern *affaires* überhäuffet, überdem vom *Informiren* wenig *fait* machete, *profitirete* ich folglich auch nicht gar viel.«<sup>18</sup> Seine konkrete Aufgabe, die er anfangs zu erfüllen hatte, beschreibt Knesebeck wie folgt: »Ich machete aber indeßen eigenhändig alle benötigte *Modelle*, sowol von pappe und Gibs, alß auch von Holtz [...]«<sup>19</sup>



Modelle spielten damals eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung von Bauprojekten. In einer Lebensbeschreibung Neumanns vom Beginn des 19. Jahrhunderts heißt es über seine Anfänge: »[...] und bedauerte nur nicht zeichnen und seine Modellen selbst nicht ganz auf eigene Faust herstellen zu können.«<sup>20</sup> Andreas Schlüter beschäftigte in Sankt Petersburg – und sicherlich auch in Berlin – eigens einen Modelleur, wie aus einer Gehaltsliste hervorgeht.<sup>21</sup>

So musste sich Knesebeck denn in erster Linie auf das Selbststudium verlegen, als er sich zum Architekten weiterbilden wollte. »[U]mb ins künftige desto besser davon Urtheilen zu können, fand mich deswegen bewogen verschiedene *Auctores*, so ich von andern nennen hörete nach und nach, so wol von der *fortification* alß der *Civilbaukunst* anzuschaffen und zu lesen, wodurch ich mich einigermaßen geholfen habe.«<sup>22</sup> Insbesondere Sturms Schriften hatten es ihm angetan, aus ihnen zog er den größten didaktischen Nutzen.<sup>23</sup> Er erwarb Sturms weitgerühmte Edition von Nicolaus Goldmanns »Vollständige[r] Anweisung zu der Civil Bau-Kunst«<sup>24</sup> sowie die 1699 erschienene »Außführliche Anleitung, zu der gantzen Civil-Baukunst«, mit der Sturm eine deutsche Übersetzung von Augustin-Charles Davilers 1691 erschienenem »Cours d'architecture« vorgelegt hatte.<sup>25</sup> Besonders schätzte Knesebeck Sturms »Mathesis Compendiaria«, denn »durch dieses aber bekam ich mehr Licht, und einen rechten Begriff aller *Mathematischen* wißenschaften.«<sup>26</sup> Damit ist wohl Sturms 1707 (und nicht 1706) erschienene Schrift »Kurtzer Begriff Der gesambten Mathesis Bestehend in V. Theilen« gemeint.<sup>27</sup> Übrigens konnten einige der Bücher, die sich Knesebeck damals auf eigene Kosten anschaffte, jüngst in der Universitätsbibliothek Rostock aufgefunden werden, darunter auch Andrea Pozzos »Der Mahler und Baumeister Perspectiv« (1706) und Paul Deckers »Fürstlicher Baumeister« (Teil 1, 1711).<sup>28</sup>

Knesebeck empfand es als hilfreich, dass er seine theoretischen Studien täglich an der Praxis messen konnte. »Insonderheit kam mir sehr wohl zustatten, daß ich daneben gelegenheit hatte der *Praxi* täglich beyzuwohnen, da ich denn alle bey'm Bauen sich ereigende Vortheile und Mängel bestermäßigen *observirete*, und zu meinen Nutzen und weiteren Erbauung anwendete.«<sup>29</sup> Aus Sturms Schriften wusste er, wie sehr dieser darunter litt, in der Fachwelt nur als Theoretiker und nicht als praktischer Architekt wahrgenommen zu werden.<sup>30</sup> Weitere wichtige Erfahrungen sammelte Knesebeck auf Reisen, die er ausführlich beschrieb, sei es nach Dänemark 1703, nach Berlin 1706 und 1708 sowie in die Niederlande ebenfalls 1708.<sup>31</sup> Unerklärlich bleibt, weshalb er seine Reise nach Paris, die über die Niederlande und Flandern führte und entweder 1711 oder 1712 stattfand, nicht in seinen »Kurtze[n] Remarquen« erwähnte, obwohl sie doch noch in deren Berichtszeitraum fiel.

Knesebecks Tätigkeit beschränkte sich dann aber im Laufe der Jahre nicht allein auf den Modellbau. Als »Conducteur« nahm er Aufsichtsfunktion und Bauleitungen wahr, auch wenn er dazu selbst wenige Angaben macht. Sein allmählicher Aufstieg ist mit der Neustrukturierung des herzoglichen Bauwesens ab Ende 1706, als eine neue Pionierkompanie aufgestellt wurde, verbunden. Diese hatte allein den

Zweck, künftig sämtliche herzoglichen Bauvorhaben zu realisieren: »Die Burschen waren aus allen *Compagnien* zusammengesucht. [...] Die Meister aber, so alß *UnterOfficier* dabey stunden, und von Berlien verschrieben waren, und in Tischler-, Kleinschmiedt, Drechßler-, Zimmer- und Mauer Meister bestehende, waren *habile* Leute.«<sup>32</sup> Der Begründer und Anführer dieser Kompanie war der Ingenieur-Kapitän von Hammerstein, der zweite bedeutende Architekt neben Reutz, der im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Mecklenburg-Schwerin wirkte und noch bis zum Ingenieur-Major aufstieg.<sup>33</sup>

Überliefert ist, dass 1710/11 am Neustädter Schloss unter Knesebecks Leitung gearbeitet wurde.<sup>34</sup> Es waren die wechselreichen Monate nach Reutz' Tod, als Hammerstein einen Gegenentwurf zu dessen Plänen zur Fertigstellung des Schlosses vorlegte, wovon Knesebeck dann »ein schönes *Model* von gibts mit den Scheerwänden von Holtz gemachet, so über 80 Rthlr. zustehen kam.«<sup>35</sup> Und weiter schrieb Knesebeck: »Unterdeßen ging der *Capt. H.[ammerstein]* nach *Braband*, und der *Capt. R.[eutz]* starb«,<sup>36</sup> sodass sich ihm auf einmal die Gelegenheit zum Eingreifen in das Baugeschehen bot, indem er die Schwächen und Mängel von Hammersteins Entwurf (Abb. 1) benannte und außerdem die vom Maurermeister dafür veranschlagten Kosten als zu hoch kritisierte. Daraufhin erhielt er vom Herzog den Auftrag, einen eigenen Entwurf vorzulegen (Abb. 2), doch führten, glaubt man Knesebecks Bericht, erneut Differenzen mit dem Maurermeister über die Kosten der Ausführung letztlich dazu, dass Sturm befragt und engagiert wurde, der dann sämtliche anstehenden und unvollendeten Bauprojekte übernahm und fortführte.<sup>37</sup>

Ein Aufstieg in die erste Reihe, vielleicht sogar zum »Fürstlich Mecklenburgischen Bau-Director«, dem das gesamte Bauwesen unterstand, war Knesebeck also nicht vergönnt und wurde ihm ganz offensichtlich nicht zugetraut. Knesebeck erscheint in der Folgezeit als loyaler Mitarbeiter Sturms, den er ja ohnehin schon lange über dessen Schriften kannte und verehrte. 1711 oder 1712 konnte er seinen langgehegten Wunsch einer Reise nach Paris verwirklichen, wobei die dafür aufgenommenen Schulden fortan ihn und sogar nach seinem Ableben noch seine Mutter stark belasteten.

Mit dem Tod Herzog Friedrich Wilhelms kehrten allerdings Verhältnisse in Mecklenburg ein, die dem Bauen nicht günstig waren. Gegen seinen Nachfolger Carl Leopold wurde nach langjährigen schweren Konflikten mit den Ständen schließlich 1717 durch Kaiser Karl VI. die Reichsexekution verhängt. Im Winter 1716/17 bezogen 40 000 russische Soldaten aufgrund eines Bündnisvertrags Quartier in Mecklenburg-Schwerin. Es verwundert daher nicht, dass Knesebeck mit resignativem Unterton seine »Remarquen« im Jahr 1716 beendet: »Wie bey diesen schlechten Zeiten das Bauen meistens eingestellt worden, und, außer der wenigen Ausbahrung an dem Neustädter Gebäude, dieses Jahr gar nichts gemachet worden, auch nicht gewiß ob künftiges etwas wird gebauet werden.«<sup>38</sup>

Trotz der schlechten Umstände konnte er in diesen Jahren selbstständiger agieren, und nach 1716 scheint seine Beförderung zum Ingenieur-Kapitän erfolgt zu sein. 1713 war er mit der Modernisierung der Rostocker Stadtbefestigung befasst.<sup>39</sup> Im Folgejahr



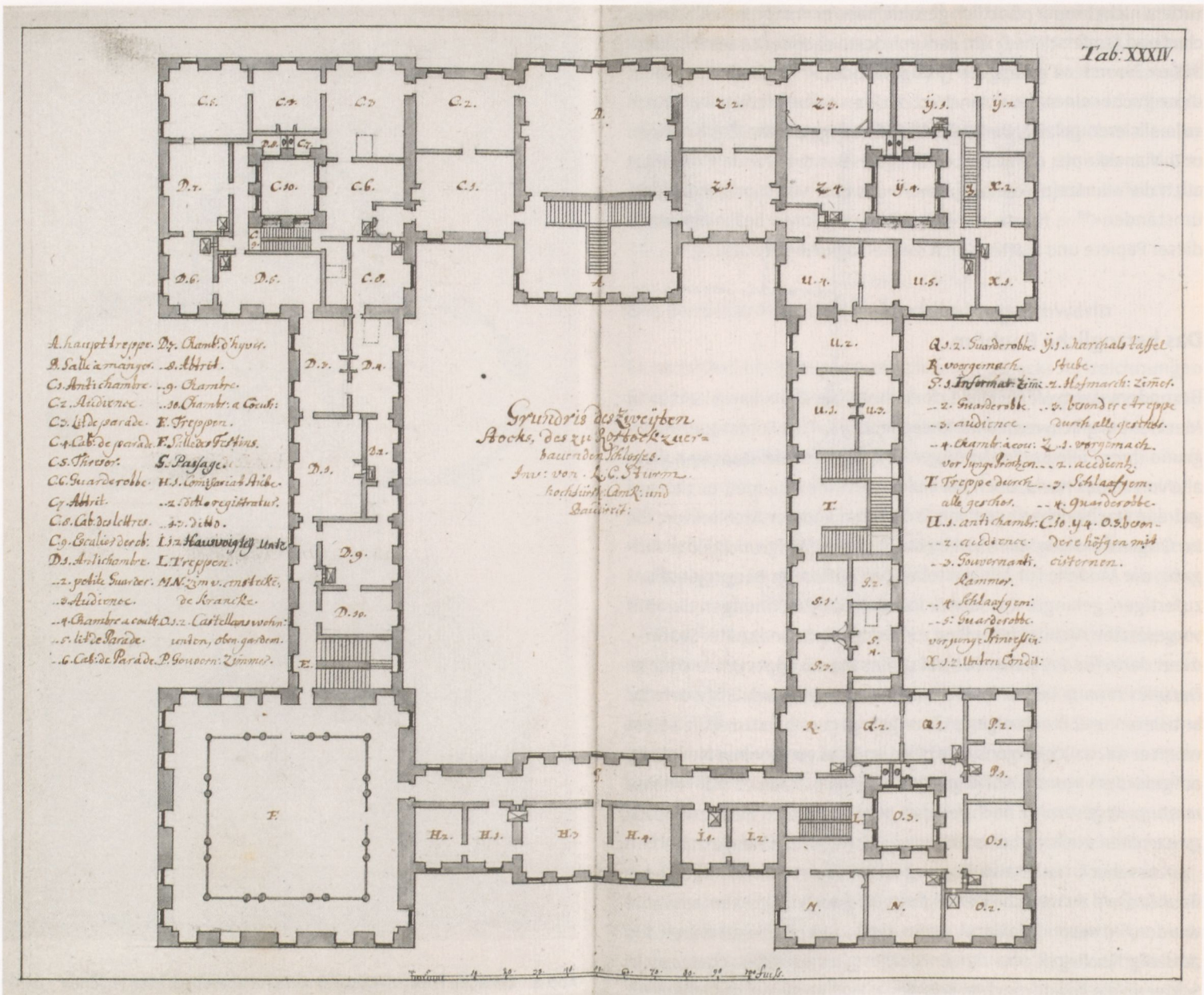


Abb. 3 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Leonhard Christoph Sturm: Entwurf für das herzogliche Palais in Rostock als Vierflügelanlage, Grundriss des zweiten Obergeschosses, 1714, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Tafel 34, SSGK, SMS, 293 B

begannen unter der Ägide Sturms die Umbauarbeiten dreier älterer Gebäude in Rostock zum herzoglichen Palais.<sup>40</sup> Hieran scheint Knesebeck ebenfalls beteiligt gewesen zu sein, dokumentiert ist seine Bauleitung im Jahr 1718 für den Bau des Marstalls an der Ostseite der Schwaanschen Straße.<sup>41</sup> 1716/17 erarbeitete er Pläne für die Instandsetzung der 1709 bei einem Stadtbrand zerstörten Kirche in Boizenburg.<sup>42</sup> Aus dem Jahr 1718 stammen seine – wohl letztlich nicht umgesetzten – Entwürfe für den Wiederaufbau des Jagdhauses zum Gelben Sande;<sup>43</sup> davon haben sich eigenhändige Zeichnungen Knesebecks, ein Generalplan und ein Grundriss des Schlosses, im Landeshauptarchiv Schwerin erhalten.<sup>44</sup>

Knesebecks Tod im September 1720 kam überraschend und hinterließ eine verzweifelte Mutter, die im Februar 1722 auch noch ihren Mann verlor. Aus mehreren Bittbriefen an den Herzog, in denen sie um noch ausstehende Gehaltszahlungen ihres Sohnes bittet, spricht ihre prekäre finanzielle Lage. Vor allem hebt sie die Schulden hervor, die ihr ihr Sohn hinterlassen hatte und die teilweise noch von seiner fast zehn Jahre zurückliegenden Frankreichreise herrührten.<sup>45</sup> Außerdem habe sie ihr eigenes Vermögen aufgebraucht, um seine Ausbildung und Reisen zu finanzieren.<sup>46</sup> Noch 1729 spricht sie davon, sie habe ihm »auf alle ahrt assistiren müssen, so das ich auch fast umb alle das meinige bekommen bin.«<sup>47</sup> Die an sich schon geringe Gage,



zudem nicht immer pünktlich gezahlt, habe er »mehrentheilß an Bücher, und Kupferstiche /: um dadurch desto ehender zu seinen *intendierten* Zwerck zu gelangen: / angewendet.«<sup>48</sup> Immerhin stellten diese Bücher einen gewissen Wert dar, den es ihr letztlich wohl noch zu realisieren gelang. Ihr Hinweis auf nachgelassene Zeichnungen und Manuskripte, die sich noch in ihrem Besitz befanden, darunter auch die »Kurtze[n] Remarquen« – »das eine von hiesigen Landes-umständen«<sup>49</sup> –, führte zur entschädigungslosen Beschlagnahme dieser Papiere und Blätter durch die herzogliche Verwaltung.<sup>50</sup>

## Das herzogliche Baubüro

Besonders wertvoll für die Erforschung der Barockarchitektur in Mecklenburg-Schwerin sind Knesebecks »Kurtze Remarquen« aufgrund ihrer Fülle an Zeichnungen und Skizzen. Sie stammen zwar alle von seiner Hand, doch bei vielen von ihnen handelt es sich um getreue Nachzeichnungen von Entwürfen anderer Architekten, die im Original bislang gar nicht bekannt waren. Aufgrund seiner Aufgabe, die Modelle für alle anstehenden höfischen Bauprojekte anzufertigen, gelangte Knesebeck leicht an die Zeichnungen der ihm vorgesetzten Architekten – Reutz, Hammerstein und später Sturm –, die er dann für das kleine Format seines Manuskripts umzeichnete. Darüber hinaus ließ er es sich nicht nehmen, deren Entwürfe zu kritisieren und ihnen eigene Lösungen gegenüberzustellen, selbst wenn er dazu nicht eigens, wie oben im Falle von Schloss Neustadt, aufgefordert wurde. Anfangs, so Knesebeck, habe er nur »meine *remarquen* gesamlet, nachgehends aber, umb mich weiter dadurch zu *exerciren* auch *verbeßerungen* versucht und *hinzugethan*«.<sup>51</sup>

Knesebeck hatte also Zugang zu einer Art Plankammer oder Baubüro, wo die verschiedenen Entwürfe der Architekten verwahrt wurden, insbesondere dann, wenn die Bauprojekte akut waren. Als 2011 die Nachricht von der Entdeckung eines »Planschatzes« in Schwerin die Runde machte, keimte die Hoffnung auf, dass darunter auch einige der von Knesebeck überlieferten Blätter zu finden seien. Diese Hoffnung wurde gänzlich enttäuscht, sodass man daraus wohl den Schluss ziehen darf, dass das wiederentdeckte Konvolut nichts mit der Plankammer unter Herzog Friedrich Wilhelm und seinem Nachfolger zu tun hat – wobei ohnehin fraglich ist, ob es damals ein geordnetes und auf Dauer angelegtes Archiv für Pläne und Zeichnungen überhaupt schon gab.

Einige wenige Zeichnungen, die Knesebeck in sein Manuskript übertrug, sind der Forschung bereits seit Langem bekannt. Dabei handelt es sich ausschließlich um Blätter Sturms, die zudem – abgesehen von einer Zeichnung – auch nur im Medium des Kupferstichs überliefert sind. In seinem bekannten, 1714 vorgelegten Architekturtraktat »*Prodromus Architecturae Goldmannianae*« kam Sturm in der vierten und letzten Abhandlung auf konkrete eigene Bauprojekte und Planungen zu sprechen, nachdem er zuvor die theoretischen Grundlagen der Architektur und allgemeine Aspekte des Bauwesens dargelegt hatte.<sup>52</sup> Darunter fallen das Schloss in

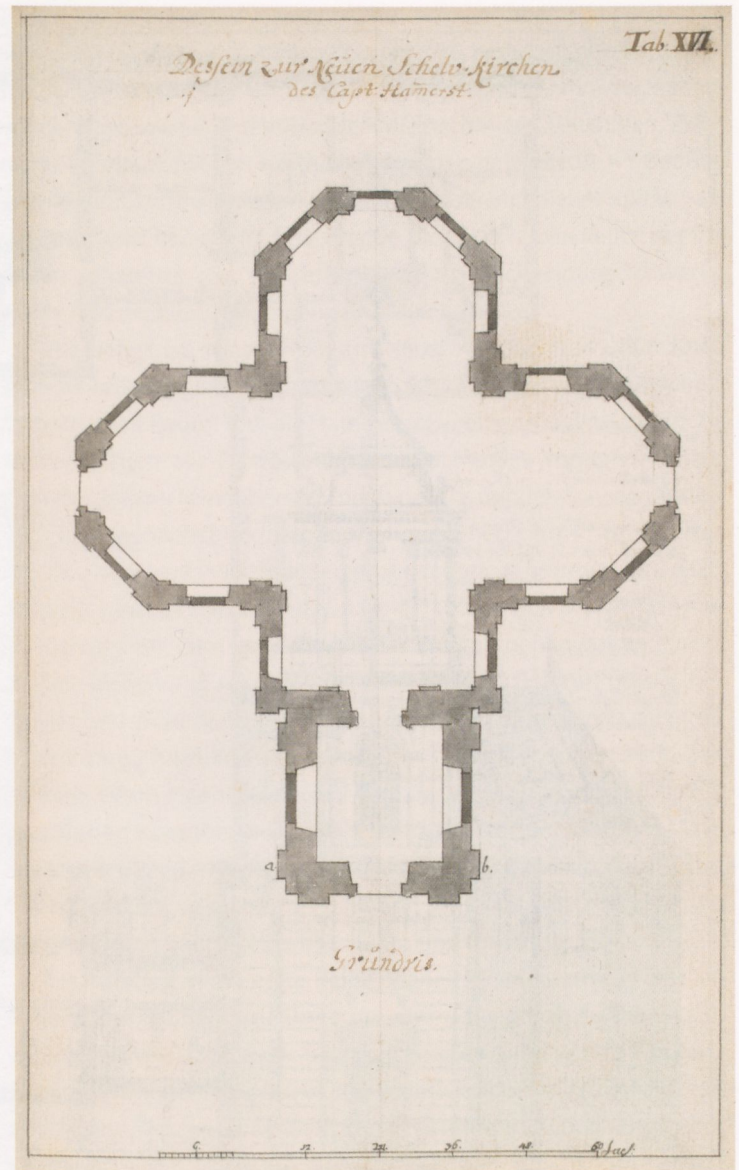


Abb. 4 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Friedrich Wilhelm von Hammerstein: Entwurf für die Schelfkirche, Grundriß, 1707, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Tafel 16, SSGK, SMS, 293 B

Neustadt, das ab 1711 nunmehr nach Sturms Entwürfen umgebaut und vollendet wurde, und die Fertigstellung der Schweriner Schelfkirche, wo er allerdings nur noch wenige Veränderungen, vor allem im Inneren, vornehmen konnte.<sup>53</sup> Was das Neustädter Schloss betrifft, so liegen dem Grundriß des Erdgeschosses (»Plan du Rez chaussée du Chateau de Neustadt«) und der Hoffassade (»Vordere Faciata des Fürstl: Jagdhauses zu Neustadt«), die Knesebeck wie zahlreiche andere Baupläne in sein Manuskript übertrug und erläuterte,<sup>54</sup> dieselben Zeichnungen Sturms zugrunde, die auch die Grundlage für die Kupferstiche im »*Prodromus*« bilden.<sup>55</sup> Das Gleiche gilt für das Blatt mit dem Auf- und Grundriß des Hochaltars der Schelfkirche.<sup>56</sup> Leider sind die originalen Blätter Sturms in diesen Fällen längst verschollen oder gar verloren.





Abb. 5 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Friedrich Wilhelm von Hammerstein: Entwurf für die Schelfkirche, Aufriss der Turmfassade, 1707, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Tafel 17, SSGK, SMS, 293 B

Anders sieht es mit seiner Grundrisszeichnung einer Vierflügelanlage für das herzogliche Palais in Rostock aus, die sich im Kupferstichkabinett des Staatlichen Museums in Schwerin befindet (S. 230, Abb. 4). Knesebeck bespricht und publiziert sie in seinen »Kurtze[n] Remarquen« unter dem Jahr 1714 als »Grundris des zweyten Stocks, des zu Rostock zu erbauenden Schlosses« (Abb. 3).<sup>57</sup> In diesem einzigen Fall hat sich also eine der zahlreichen Originalzeichnungen erhalten, auf die Knesebeck damals Zugriff hatte und die er uns in seinem Manuskript überliefert. Anhand dieses einen Blatts lässt sich eingehend studieren, wie Knesebeck seine im Maßstab erheblich verkleinerte Nachzeichnung anlegte und welche Veränderungen in der Darstellung, etwa hinsichtlich der Legende, er vornahm. Die zugehörigen Aufrisse übrigens, die zusammengefasst auf ei-

nem Blatt ebenfalls noch existieren,<sup>58</sup> erachtete Knesebeck nicht für darstellenswert: »Die *faciata* aber war nur gantz schlecht, weil von *Seren.* verlangt worden sie nach dem wenigsten Kosten einzurichten, weswegen dieselbe nicht verzeichnet, weil sie aus dem grundriß sich leicht zu *imaginiren.*«<sup>59</sup> Im »Prodromus« tauchen sie alleamt nicht auf, wovon im folgenden Abschnitt, der sich mit dem Quellenwert von Knesebecks »Kurtze[n] Remarquen« befasst, die Rede sein soll.

## Die Barockarchitektur in Mecklenburg-Schwerin

Es ist schlechterdings nicht möglich, Knesebecks Aufzeichnungen über das barocke Baugeschehen in Mecklenburg-Schwerin zwischen 1703 und 1716 im Rahmen eines Aufsatzes umfassend vorzustellen. Einige herausragende Projekte seien daher beispielhaft herausgegriffen, um an ihnen den hohen dokumentarischen Wert seiner Beschreibungen und Zeichnungen zu demonstrieren. Unberücksichtigt bleiben dabei Festungsbau und Landbaukunst (mit Maßnahmen im Brücken-, Mühlen- und Schleusenbau), worüber Knesebeck ebenfalls berichtet.

Den Anfang machen die beiden bedeutendsten Denkmäler der mecklenburgischen Barockarchitektur, nämlich die Schelfkirche in Schwerin und das Schloss in Neustadt. Die Errichtung beider Bauten zog sich über mehrere Jahre, deren Ereignisse Knesebeck im Sinne eines Chronisten jeweils Schritt für Schritt verfolgt und darstellt. In beiden Fällen stellt sich die Planungsgeschichte nunmehr erheblich komplexer dar, als dies bislang bekannt war, waren doch weitaus mehr Architekten daran beteiligt. Neben der bloßen Schilderung der Ereignisse beschreibt Knesebeck die einzelnen Entwürfe ausführlich und unterzieht sie zugleich einer Kritik, deren Maßstab die von ihm eifrig studierten klassischen Architekturtheoretiker sind. In den meisten Fällen entdeckte er denn auch Regelwidrigkeiten, die er benannte und nachvollziehbar begründete; bisweilen setzte er noch einen eigenen Entwurf dagegen, auch wenn er dazu, anders als im oben beschriebenen Falle von Schloss Neustadt, gar nicht aufgefordert worden war. Diesem Aspekt kann freilich im Folgenden nicht weiter nachgegangen werden; vielmehr muss es einer separaten Darstellung vorbehalten bleiben, Knesebeck primär als Architekturkritiker zu würdigen.

Der Neubau der Schweriner Schelfkirche lässt sich dank Knesebecks Manuskript nunmehr in allen Einzelheiten nachvollziehen.<sup>60</sup> Dies gilt insbesondere für die Anfänge der Planungen, die bislang weitgehend im Dunkeln lagen.<sup>61</sup> Bekannt war, dass am 17. Mai 1708 die feierliche Grundsteinlegung zu einem Neubau erfolgte und dass Jakob Reutz dazu die Entwürfe geliefert hatte. Da der Bau danach rasch voranschritt und das Mauerwerk bis Jahresende bereits eine Höhe von zehn Fuß erreichte, muss mit dem Abbruch des mittelalterlichen Vorgängerbaus bereits geraume Zeit vorher begonnen worden sein. Noch im Jahr 1706 allerdings war lediglich daran gedacht worden, den Altbau zu reparieren. Knesebeck berichtet:



»Indem von Ihr: Durchl: H: Printz: *Ludewig*, bey einigen Lustfahrten nach dem Werder oder Thiergarten die Schelfkirche und deren *miserabler* Zustand, in welchen selbe nebst dem Thurm sich befindet gnst: *regardiret*, nemlich wie der Thurm, so nur schlecht von Holtz verbunden und mit Brettern verschlagen gewesen, solche meistens verfaulet, vom Winde abgerißen, und er selbst auch täglich den einfall drohete, schenckete Sr: Durchl: dazu 30. R: umb neue bretter davor anzukauffen und den Thurm wieder vor wind und regen zu verschlagen.«<sup>62</sup> Es scheint, dass damit der Anstoß zu weiteren Geldspenden getan war, deren Erfolg schließlich dazu führte, von einer Reparatur des Altbaus Abstand zu nehmen und einen Neubau zu wagen. »Da dieses geschahe funden sich noch einige Christliche Gemüther so ebenfalß dazu gaben, wodurch es zu ein[em] *Capital* von etlichen 300. Rthl: anwuchs, sonderlich da *Serenissimus* Selbst einige eingekommene Straffgelder dazu gnst: reichen ließ, worüber man endlich auff die Gedancken gerieth, den Thurm neu zu bauen und die Kirche zu vergrößern, weil die gemeine auff der Schelffe sich jeder Zeit mehrete.«<sup>63</sup>

Bereits ein Jahr später, also 1707, beauftragte der Herzog seinen Architekten von Hammerstein mit dem Entwurf für einen Neubau (Abb. 4, 5), den uns Knesebeck im Auf- und Grundriss überliefert. Dies war bislang völlig unbekannt, ist für die Baugeschichte aber nicht unerheblich, da Hammersteins Plan bereits wesentliche Merkmale des Reutz'schen Ausführungsentwurfs aufweist, denn »der grundriß der Kirchen ist eine *Creutzfigur*«. <sup>64</sup> Man wird somit nicht umhin können, Hammerstein einen gewissen Anteil an der heutigen Schelfkirche zuzugestehen, zumal sich wesentliche Elemente des Außenbaus wie die langen schmalen Fensterbahnen, die rustizierten Eckpilaster, das hohe Dach und der Turm mit seinen zwei Obergeschossen ebenfalls bereits in seinem Erstentwurf finden.

Knesebeck freilich bewertete schon diesen ersten Entwurf sehr kritisch: »Der Auffriß ist Tab. XVII zu ersehen, deßen untere *Etage* mit *Rustischen* Pfeilern ist, die anstat der *Capitale* Kragsteine haben an der Seiten des Thurms aber sind die in dem grundriß befindliche Pfeiler a.b. nicht zu sehen, sondern vergeßen worden.«<sup>65</sup> Und weiter: »Weil nun meinem *Iudicio* nach an diesem *dessein* noch ein zimliches zu *desideriren*, indem die Kirchenfenster zu hoch und außer *proportion*, die beyden oberen *Etagen* nebst dem auffsatz mit der Spitze zu niedrig, auch würde die Uhrscheibe nicht viel zu sehen seyn, weil sie nicht hoch genug gesetzt, in *Summa* die gantze *construction* ist überall nicht reiner *Architectur*.«<sup>66</sup> Knesebeck überliefert, dass Hammersteins Entwurf zunächst ausgesetzt wurde, um weitere Vorbereitungen für den Bau zu treffen: »Weil nun noch alle Zeit zu diesen Kirchenbau gesamlet, von Ihr: Durchl: auch nunmehr alle einkommende Straffgelder dazu gnst: *ordonniret* wurden, ward der Bau noch ein Jahr ausgesetzt, und solte wehrender Zeit, die dazu benöthigten *Materialien* angeschaffet werden.«<sup>67</sup> Leider lässt er uns im Unklaren darüber, weshalb dann 1708 schließlich Jakob Reutz aufgefordert wurde, nochmals einen Entwurf für die Kirche zu erarbeiten, dem dann auch im weiteren Verlauf gefolgt wurde: »[W]urde von *Serenissimo* nun auch gnädst. beliebt, diese

*Neustad* nunmehr würcklich mit einer neuen und größeren Kirche zu versehen, zu welchem ende von dem *Capt: R:* auch ein grund- und Auffriß nebst den Thurm davon gemachet ward.«<sup>68</sup>

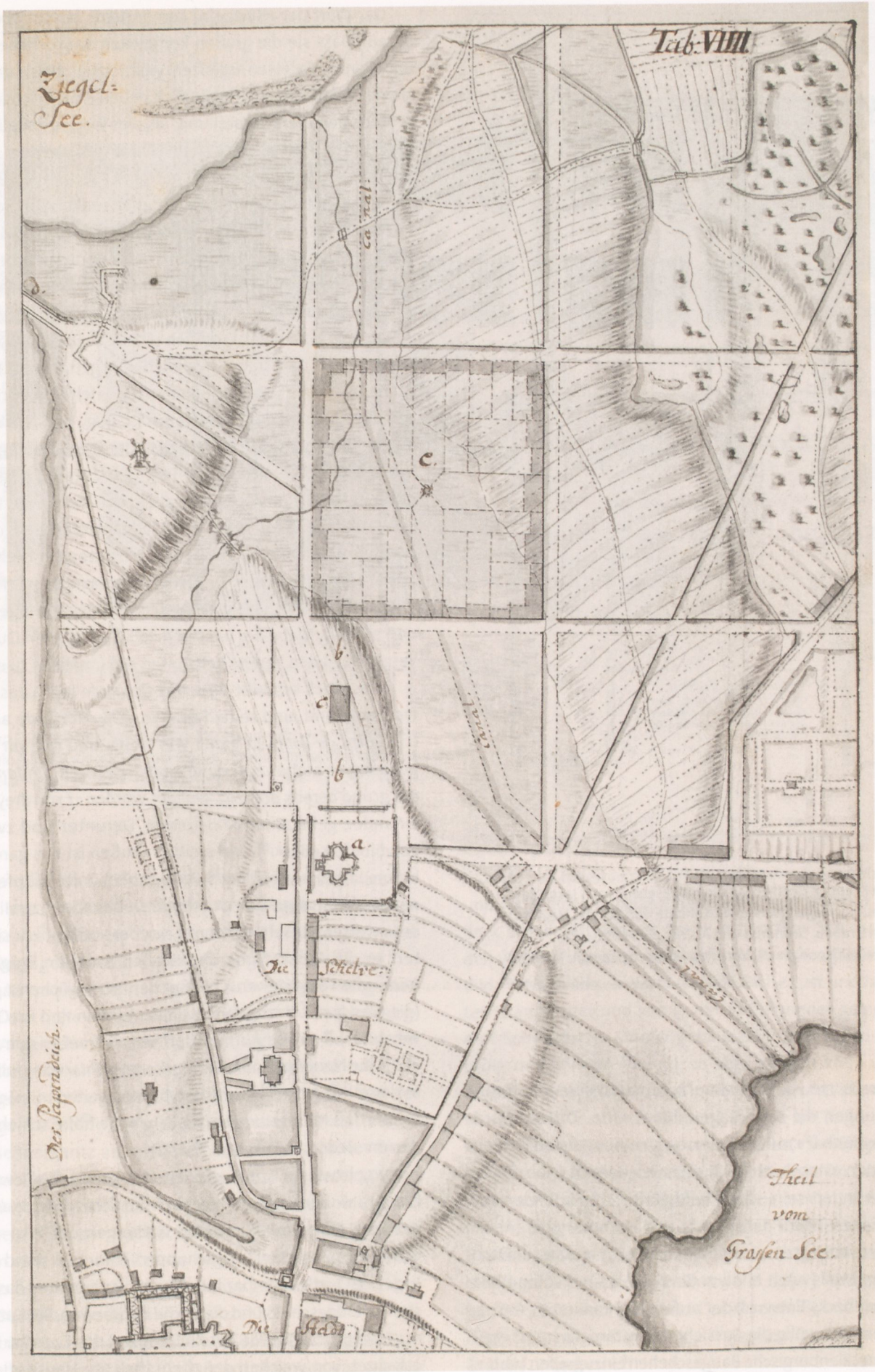
Ein Grund dafür könnte sein, dass Reutz bereits seit 1705 mit der Regulierung und Neugestaltung der sogenannten Schelfstadt beauftragt war.<sup>69</sup> Da der Kirchenneubau für dieses Areal eine wichtige Rolle spielte, mag es dem Herzog vielleicht geraten erschienen sein, sämtliche Planungen in eine Hand zu legen. Zur Baugeschichte dieser Schweriner Neustadt zeigt Knesebecks Manuskript zwei überaus wertvolle Zeichnungen. So hatte man bislang dank ausreichender Quellen zwar eine ungefähre Vorstellung von dem in der Schelfstadt errichteten Manufakturhaus.<sup>70</sup> Einen ganz konkreten Eindruck vermittelt aber erst Knesebecks Zeichnung von Grund- und Aufriss.<sup>71</sup> Größtes Interesse darf zudem der Gesamtplan beanspruchen, den Knesebeck für das Jahr 1706 überliefert (Abb. 6) und der somit nur ein Jahr nach Reutz' ersten Plänen entstand, die den Zustand der Schelfe und vor allem seine Ideen zu deren Neuordnung festhalten.<sup>72</sup> Für die Entwicklungsgeschichte der urbanistischen Neugestaltung der Schelfe bringt der durch Knesebeck dokumentierte Plan, der laut erläuterndem Text ebenfalls von Reutz stammt, wichtige neue Erkenntnisse, etwa hinsichtlich der weiteren Gestaltung des nördlich der Kirche vorgesehenen Marktplatzes. Anders als in den Plänen von 1705 ist nun auch bereits der Neubau der Kirche, also die »*Creutzfigur*«, eingetragen. Fraglich bleibt allerdings, ob Knesebeck diese Aktualisierung nicht nachträglich eigenmächtig vornahm, denn, wie oben dargestellt, soll der entsprechende Entwurf von Hammersteins (Abb. 4) ja erst 1707 entstanden sein.

Zahlreiche neue und vertiefte Einblicke erhalten wir dank Knesebecks Chronik auch in die zuvor völlig im Dunkeln liegende Planungsgeschichte des herzoglichen Schlosses in Neustadt-Glewe, das heute vor allem als das architektonische Hauptwerk Leonhard Christoph Sturms geschätzt wird, der hier zwischen 1711 und 1717 tätig war.<sup>73</sup> Zwar war stets bekannt, dass es sich dabei lediglich um den Umbau einer seit 1619 von Ghert Evert Pilot errichteten und 1622 im Rohbau liegengelassenen Dreiflügelanlage handelte. Doch gebührt Knesebeck das Verdienst, uns die Bauaufnahme, die Jakob Reutz 1704 vor Beginn der geplanten Umbauten anfertigte (Abb. 7), zu überliefern und damit eine Grundlage bereitzustellen, die Sturms Leistung in neuem Licht erscheinen lässt und überhaupt erst eine präzise Analyse seines Ausführungsentwurfs erlaubt.

Zumindest die Planungsgeschichte von Schloss Neustadt muss anhand des von Knesebeck überlieferten Materials, das in seiner Fülle nur in einer separaten Darstellung gewürdigt werden kann, neu geschrieben werden. Datierte man bislang die Wiederaufnahme des Projekts, nämlich den 90 Jahre alten Rohbau nun endlich doch noch zu vollenden, erst in das Jahr 1710, so wissen wir nun,

Abb. 6 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Friedrich Wilhelm von Hammerstein: Entwurf für die Regulierung der Schelfstadt, 1706, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Tafel 9, SSGK, SMS, 293 B







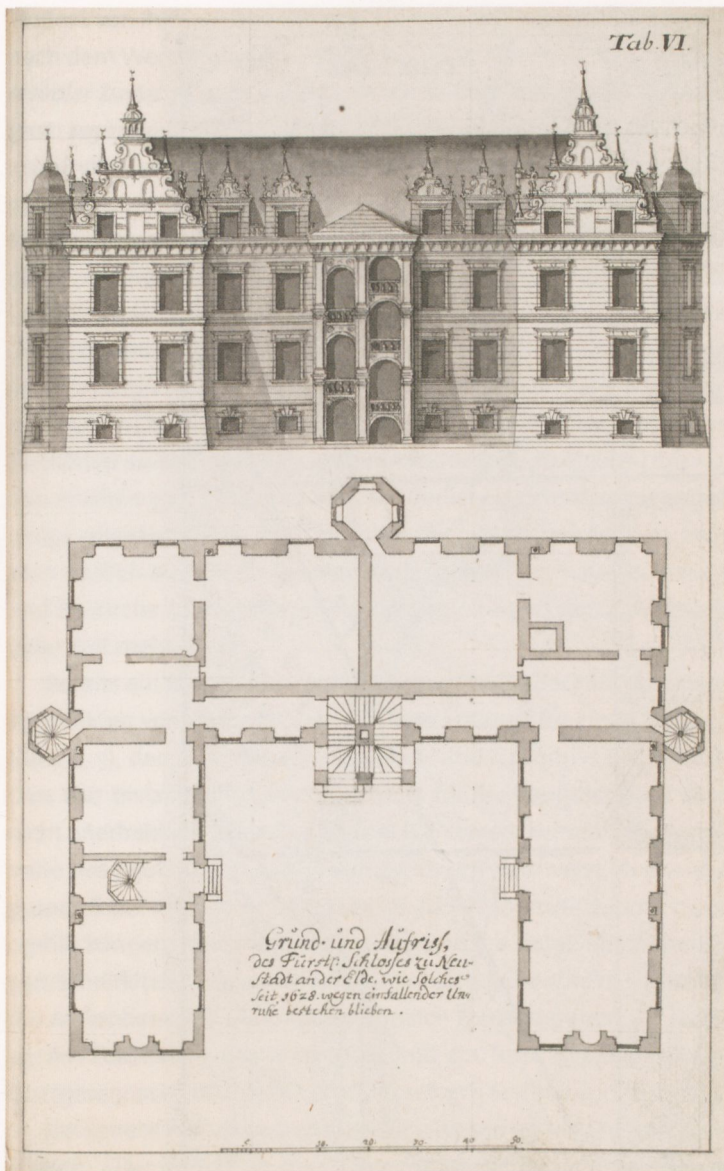


Abb. 7 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Jakob Reutz: Bauaufnahme des 1622 liegengelassenen Rohbaus von Schloss Neustadt vor dem barocken Umbau, Grundriss und Aufriss der Hoffassade, 1704, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Tafel 6, SSGK, SMS, 293 B

dass Reutz bereits 1704 seine Bauaufnahme erstellte, die für die weiteren Planungen die Grundlage bilden sollte. Zudem wurde Hammerstein offenbar 1706 vom Herzog zu einem ersten Entwurf aufgefordert, den Knesebeck im Aufriss wiedergibt (Abb. 8) und – wie könnte es anders sein – auch heftig kritisiert. Fünf Jahre sollten ins Land ziehen, bevor dann Reutz und Hammerstein (Abb. 1) weitere Entwürfe vorlegten, von denen man zwar wusste, die nunmehr jedoch erstmals auch bildlich überliefert sind. Völlig unbekannt war Knesebecks Entwurf, der auf einem konkreten Auftrag beruhte und ihm zeitweilig die Aussicht bot, nunmehr selbst maßgeblich in das mecklenburgische Baugeschehen einzugreifen (Abb. 2).

Der Wert der »Kurtze[n] Remarquen« beruht aber nicht allein darauf, dass sie die großen komplexen Bauvorhaben um bislang unbekannt Facetten ergänzen. Vielmehr lassen sie auch zahlreiche kleine Projekte in einem gänzlich neuen Licht erscheinen. Eine wesentlich genauere Vorstellung, als dies bislang möglich war, erhält man nun dank Knesebecks Aufzeichnungen von dem zwischen 1702 und 1710 entstandenen herzoglichen Lust- und Jagdhaus in Kraak, einem kleinen Ort etwa 20 Kilometer südlich von Schwerin.<sup>74</sup> Die bisher bekannten Quellen wie beispielsweise die detaillierten Verträge mit dem Maurer- und dem Zimmermeister oder ein Inventar von 1710, die Bernd Franck in seiner Dissertation zu Jakob Reutz gewissenhaft auswertete, wiegen die Aussagekraft der von Knesebeck wiedergegebenen Zeichnungen nicht auf. Bislang war keine Abbildung des ab 1752 sukzessive wieder abgetragenen Bauwerks bekannt, nunmehr liegen allein schon im Tafelteil ein Grund- und Aufriss des Corps de logis (Bestandskatalog, Kat.-Nr. 183) sowie des Küchenflügels und ein Generalplan der Gesamtanlage (Abb. 9) vor. Hinzu kommen einige in den Text gestreute Detailskizzen. Franck hatte es sogar unternommen, allein anhand der Verträge eine Rekonstruktionszeichnung der Fassade anzufertigen, doch darf bezweifelt werden, dass er die komplizierte gestaffelte Grundrissgestalt, die zu einer eindrucksvollen Dachlandschaft führte, korrekt erfasste.<sup>75</sup> Auch Knesebecks Beschreibungen bringen viel Neues, und es ist Aufgabe der weiteren Forschung, ihren Quellenwert im Vergleich zu den bereits bekannten Dokumenten zu ermitteln.

Knesebeck schreibt über das Corps de logis, das von 1702 bis 1704 entstand, und seine Fassade: »Das Gebäude an sich, od[er] das Corps de Logis ist gantz von Holtz, und mit gar vielen Ecken gebauet, es stehet auff einem sehr massiven fundament / : wozu der grund bereits ao: 1702. geleet worden : / von dreÿ reihen übereinander, gehauenen feldsteinen. Darunter sind zweÿ gar gute gewölbete Keller.«<sup>76</sup> Und weiter: »Außen ist das gantze Gebäude braun, unten mit gelben Ionischen, oben mit Halbpfeilern von keiner ordnung angemahlet, welches aber schon zimlich, indem es dem wetter gar sehr exponiret, wieder abfällt.«<sup>77</sup> Ausführlich erörtert er die Ausstattung des Großen Saals im Erdgeschoss und nennt die Folge der anschließenden herzoglichen Appartements (die Franck mit Bezug auf das Inventar von 1710 im Obergeschoss vermutet).<sup>78</sup> Große Aufmerksamkeit widmet er den Fenstern, die »auff die Neue sogenannte Englische Manier von Holtz gemacht, in der mitte getheilet, und von beyden seiten mit Gewichten versehen, daß man selbe gemächlich in die höhe schieben, und wiederum niederlassen kann.«<sup>79</sup>

1704 bzw. 1710 kamen die Seitenflügel hinzu, die wichtige Funktionen aufnahmen: So der rechte (vom Corps de logis aus betrachtet der linke) Flügel mit Küche und Stallungen, der linke mit Kavalierswohnungen und Jagdzeugschuppen. Franck verstand eine ihm vorliegende Quelle offenbar falsch, wenn er annahm, dass der Pferdestall im Erdgeschoss und die Küche darüber lag. Bei Knesebeck heißt es: »Anno 1704. Wurde der lincke flügel des Craacker Hauses auffgerichtet, von welchen der obere theil am Hause, die Küche, und



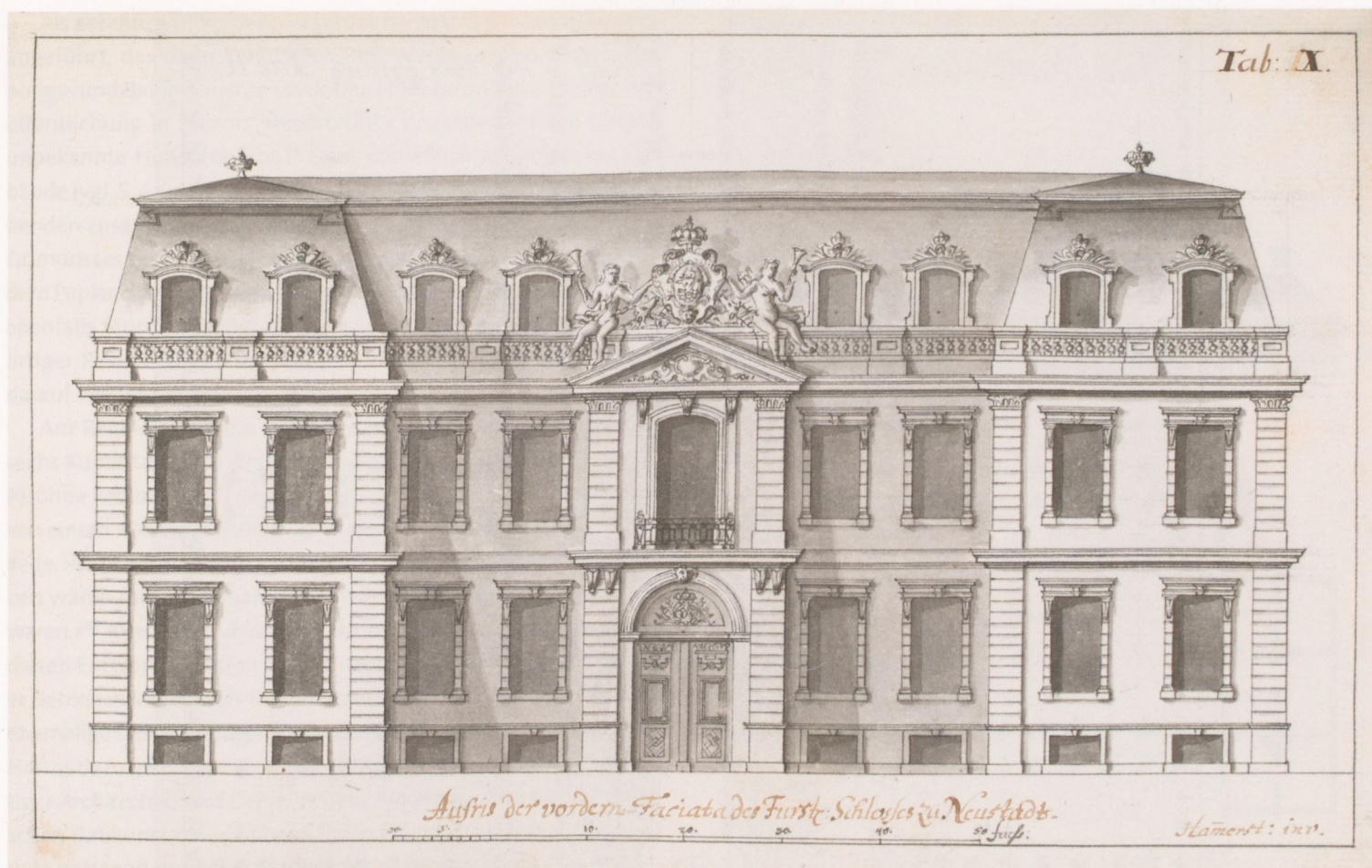


Abb. 8 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Friedrich Wilhelm von Hammerstein: Umbauentwurf für Schloss Neustadt, Aufriss der Hoffassade, 1706, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Tafel 10, SSGK, SMS, 293 B

der untere den Stall vor 64. Pferde enthält.«<sup>80</sup> Die entsprechenden Zeichnungen lassen keinen Zweifel daran, dass mit dem »oberen theil am Hause« kein Obergeschoss gemeint ist, sondern der näher am Corps de logis gelegene Trakt des L-förmigen Seitenflügels.

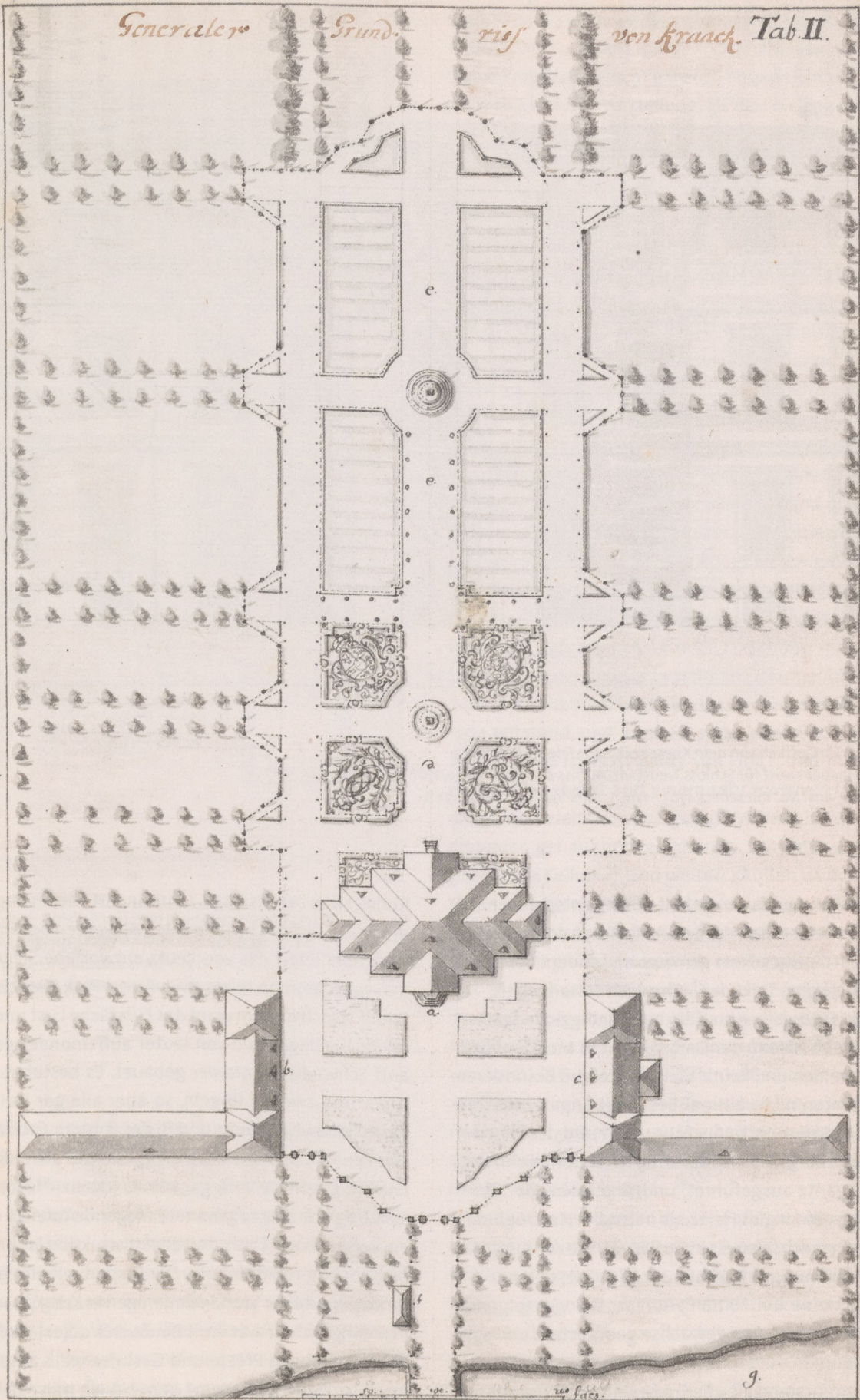
Ebenfalls ab 1704 wurde in Kraak ein aufwendiger Lustgarten angelegt, der das hohe Niveau der Gartenkunst in Mecklenburg-Schwerin im Allgemeinen und Reutz' Vielseitigkeit im Besonderen bezeugt. Bislang waren nicht einmal Beschreibungen bekannt, nunmehr liegen uns Knesebecks Ausführungen und der Plan der Gesamtanlage vor (Abb. 9): »Es ist derselbe nach der Zeichnung, so Tab. II. zusehen gantz ausgeführet, und sind in die vier BlumenStücke mit Buchsbaum des Hertzogs nebst der Hertzoginnen Nahmen und wapen wechselsweise gepflanzt, die rundung dazwischen ist ebenfalß nur mit Buchsbaum besetzt, und enthält in der mitten eine kleine höltzerne Pyramide. Die vier folgende Parterres aber werden zu Küchengewächse gebraucht, und sind mit kleinen ObstBäumen durchhin besetzt.«<sup>81</sup>

Von 1705 bis 1709 entstand gleichermaßen als Dreiflügelanlage das herzogliche Lust- und Jagdhaus in Friedrichsmoor, das wie der

Kraaker Bau bereits im 18. Jahrhundert wieder abgebrochen wurde und von welchem bislang keine Ansichten bekannt waren. Knesebeck überliefert das von Reutz entworfene Schloss (Abb. 10) und den von Hammerstein entworfenen Park (Frontispiz) in Wort und Bild.<sup>82</sup> »Nach diesem ward das Fürstliche Lust und Jagdhaus in der Levitz angeleget und von lauter auffeinander gelegeten Balcken auff Schwedische Manier gebauet. Es bestehet in dem Corps de Logis, und zweyen flügeln, so aber alle gar klein und enge, das Corps hat zwey Etagen, und in der vordern Faciata nicht mehr alß vier Fenster, und am Ende zwey, welche die äußeren Zimmer erleuchten, weil Sie vorn gar keines haben.«<sup>83</sup> Höhepunkt der Ausstattung war eine sogenannte fliegende Tafel im Großen Saal, also ein versenkbarer Tisch, dessen Konstruktion laut Knesebeck jedoch nicht richtig funktionierte. Der Garten mit vier üppig gestalteten Broderieparterres stand demjenigen in Kraak, traut man dem Plan, in nichts nach. Er war »mit Bindwerck od[er] Treillage [...] eingefasßet, hernach die Pföste und Gesimse weiß, und das übrige grün angestrichen« und »samt dem Hause mit einem 8. fuß breiten Graben umgeben.«<sup>84</sup>



Generale Grundriß von Kruck. Tab. II.





Als abschließendes Beispiel sei das herzogliche Palais in Rostock angeführt, das oben bereits erwähnt wurde und zu dessen Planungs- und Baugeschichte sowie den Hintergründen zu seiner Veröffentlichung in Sturms »Prodromus« Knesebeck einige bislang unbekannte Hinweise gibt.<sup>85</sup> Dem schließlich ausgeführten Gebäude (vgl. S. 94, Abb. 8), das sich seinerseits aus drei bereits bestehenden zusammensetzte – woraus die vielen schiefen Winkel des Grundrisses resultieren (Abb. 11) –, gingen demnach zumindest auf dem Papier zwei weitaus prächtigere Anlagen voraus. Für beide war ebenfalls Sturm verantwortlich, der sich damit als Architekt großartiger Paläste profilieren wollte – und zu seinem Verdruss bald darauf wieder Abstand davon nehmen musste.

Am Beginn stand die Dreiflügelanlage, die er umfassend auf sechs Kupfertafeln im »Prodromus« publizierte (vgl. S. 231 f., Abb. 5, 6), ohne Rostock dabei namentlich direkt zu erwähnen.<sup>86</sup> Lediglich von einem »Residenz-Schloß vor einen regierenden Fürsten« ist die Rede, »welches ich hätte bauen sollen / wenn die Zeiten so geblieben wären / als sie damahl / da ich diese Risse verfertigt / annoch waren.«<sup>87</sup> Knesebeck verdanken wir nun den Hinweis, dass Sturm diesen Entwurf noch für Herzog Friedrich Wilhelm erarbeitete und er demnach vor dessen Tod im Sommer 1713 zu datieren ist. »Das ehemalige *Dessein* so der H. St: schon beÿ Lebzeiten des Hoch-Sehl: Herrns dazu gemacht, und von recht guter *ordonnance* und prächtiger *Architectur*, wird Derselbe dem *Prodromo* seiner *Goldmannischen* Baukunst einverleiben.«<sup>88</sup> Für seinen Nachfolger Carl Leopold entstand der zweite Entwurf, die oben erwähnte Vierflügelanlage (Abb. 3), »nachdem Sr: Durchl: der Hertzog, seine *Residence* von *Sverin* nach *Rostock* zu verlegen willens« war.<sup>89</sup> Knesebeck verortete diesen Entwurf eindeutig in Rostock, während die Beschriftung auf der Originalzeichnung keinen Hinweis auf einen konkreten Ort erlaubt, heißt es darin doch lediglich: »Entwurf eines Fürstlichen *Residentz*-Schlosses in der grösse des *Swerinischen*, jedoch von doppelt so viel *Gelaß*« (vgl. S. 230, Abb. 4).

Vor allem jedoch bespricht Knesebeck den schließlich ab 1714 ausgeführten Entwurf und bildete ihn in Grund- und Aufriss ab (Abb. 11, 12). Dass ein bereits seit 1705 als bescheidene herzogliche Residenz genutztes Wohnhaus lediglich um zwei Nachbargebäude erweitert wurde, war eine sehr pragmatische Lösung, die den schwierigen Zeitumständen geschuldet war und wenig mit den ursprünglich geplanten und von Sturm erträumten Palastanlagen zu tun hatte. Immerhin liebäugelte man noch mit dem Gedanken, dass sich das so geschaffene fürstliche Haus später vielleicht in eine größere Form integrieren lassen würde. In Knesebecks Worten lautet dies wie folgt: »Inzwischen aber gefiel *Seren*: die *Situation* des jetzigen Fürst: Hauses, und *resolvirete*, selbiges, mit dem gantzen Stock, der danebenstehenden Häuser vergrößern zu laßen, und ein

Abb. 9 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Jakob Reutz: Generalplan von Schloss und Park Kraak, 1703, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Taf. 2, SSGK, SMS, 293 B

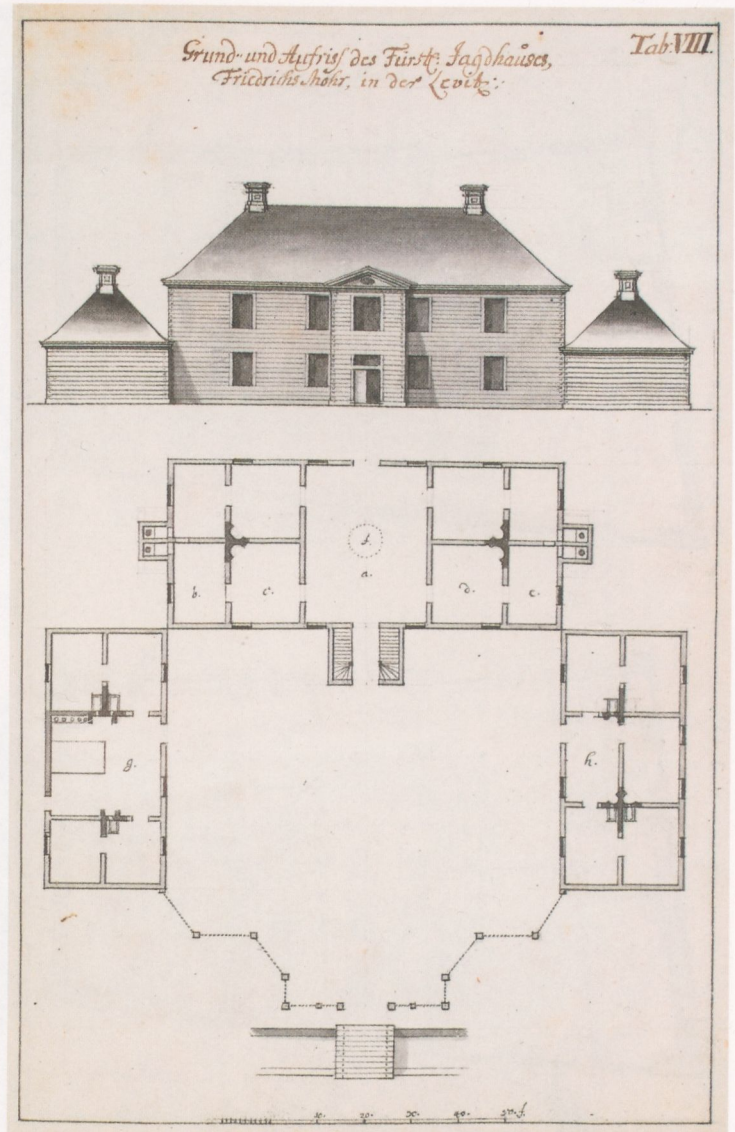


Abb. 10 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Jakob Reutz: Schloss Friedrichsmoor, Grundriss und Aufriss der Hoffassade, 1705, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Tafel 8, SSGK, SMS, 293 B

vollkommen fürstl. Hauß daraus zumachen. Wurde also dasselbe vorerst, mit noch 2. daneben stehenden Häusern vorgenommen, welche zusammen ohngefähr den 3<sup>ten</sup> theil der gantzen *faciata* ausmachten, umb es also auszubauen, daß es also vor sich ein eigenes Hauß, od[er] auch künfttlig zu dem gantzen, ein Flügel abgeben könne.«<sup>90</sup> Unschwer lässt sich der bis heute am Universitätsplatz erhaltene Bau in Sturms Fassadenaufriss wiedererkennen, wirkt im Vergleich zu diesem allerdings deutlich schlichter. Knesebeck schreibt: »Die felder und Zierrathen der *faciate* sollen sämbtlich auff dem Bewurff, graue in graue gemahlet werden. Die einfaßung der fenster und thür[en] sol von Ziegelsteinen gemacht, und die Steine dazu nach beÿstehender form gestrichen und gebrandt werden. Die Thüre liegt in der mitten der *Facen*, und stellet daher dieses Stück,



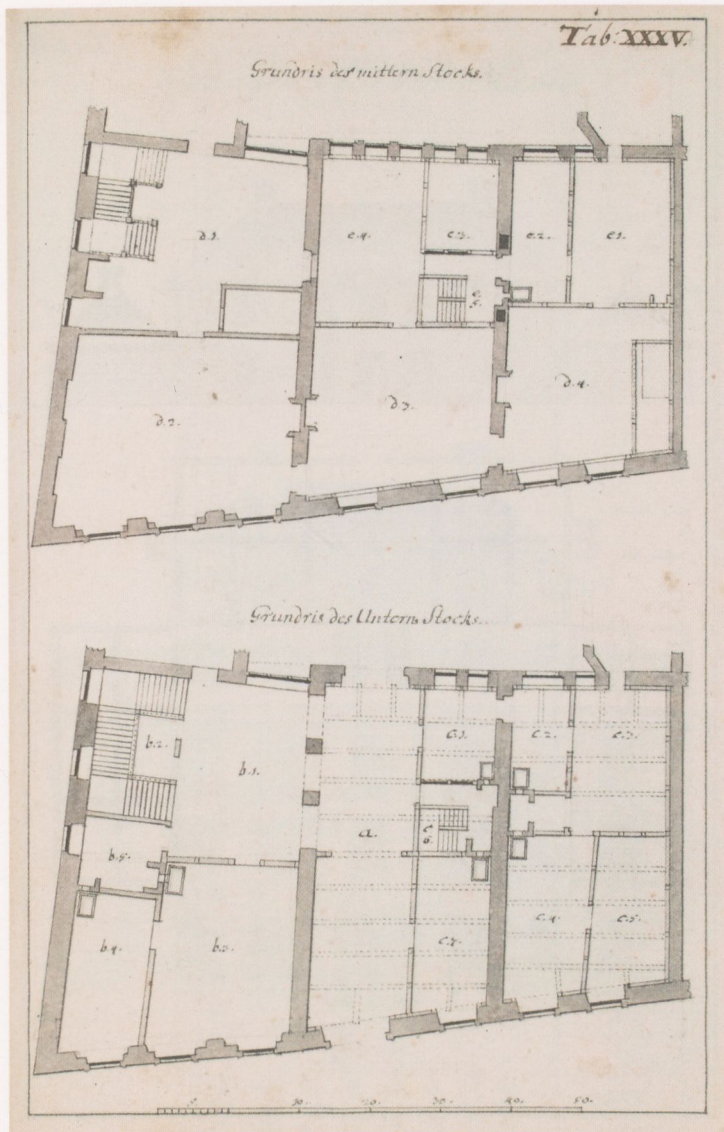


Abb. 11 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Leonhard Christoph Sturm: Herzogliches Palais in Rostock, Grundrisse des ersten und zweiten Obergeschosses, 1714, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Tafel 35, SSGK, SMS, 293 B

des gantzen Gebäudes *ad interim* auch ein gantzes Hauß vor.«<sup>91</sup> Ob Sturms Entwurf tatsächlich ausgeführt war, müssen weitere Untersuchungen klären, wie denn überhaupt Knesebecks zahlreiche Mitteilungen im Einzelnen mit dem Baubefund und dem aktuellen Forschungsstand abzugleichen sind. Als Knesebecks Beschreibung entstand, war der Bau jedenfalls noch nicht vollendet, vielmehr befand sich Sturm damals gerade nicht in Rostock, sondern in Schwerin. So kam es, dass der Herzog auch bei Knesebeck nochmals einen weiteren Entwurf in Auftrag gab, der sich dazu verstieg, die widrigen Gegebenheiten, wie sie sich aus der Berücksichtigung der vorhandenen Bausubstanz ergaben, einfach zu ignorieren und stattdessen nochmals die Idee einer Vierflügelanlage aufzugreifen, mit einer repräsentativen dreigeschossigen Fassade zur Stadt sowie

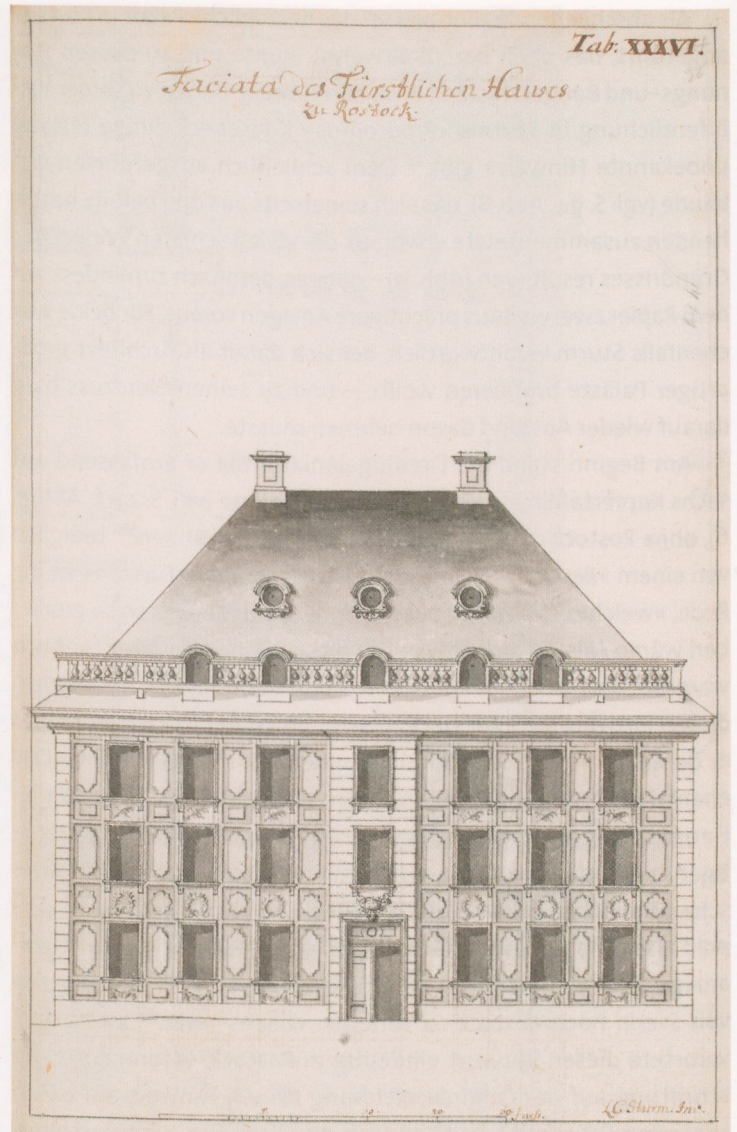


Abb. 12 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Leonhard Christoph Sturm: Herzogliches Palais in Rostock, Aufriss der Stadtfassade, 1714, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Tafel 36, SSGK, SMS, 293 B

einer lediglich zweigeschossigen, doch dafür um einen alles überragenden Turm ausgezeichneten Fassade zum Garten (Abb. 13). Damit wollte sich Knesebeck, wenn auch vergeblich, erneut für anspruchsvolle Aufgaben empfehlen.

### Die Reise nach Frankreich und in die Niederlande

Zur theoretischen Reflexion und Durchdringung des Baugeschehens von Seiten der Architekten gehörte neben der Traktatistik, also dem Lesen fremder oder dem Verfassen eigener architekturtheoretischer Werke, seit jeher das Reisen. Dabei wurden Bauwesen und Architektur fremder Städte und Länder sowie ihre Entstehungs-



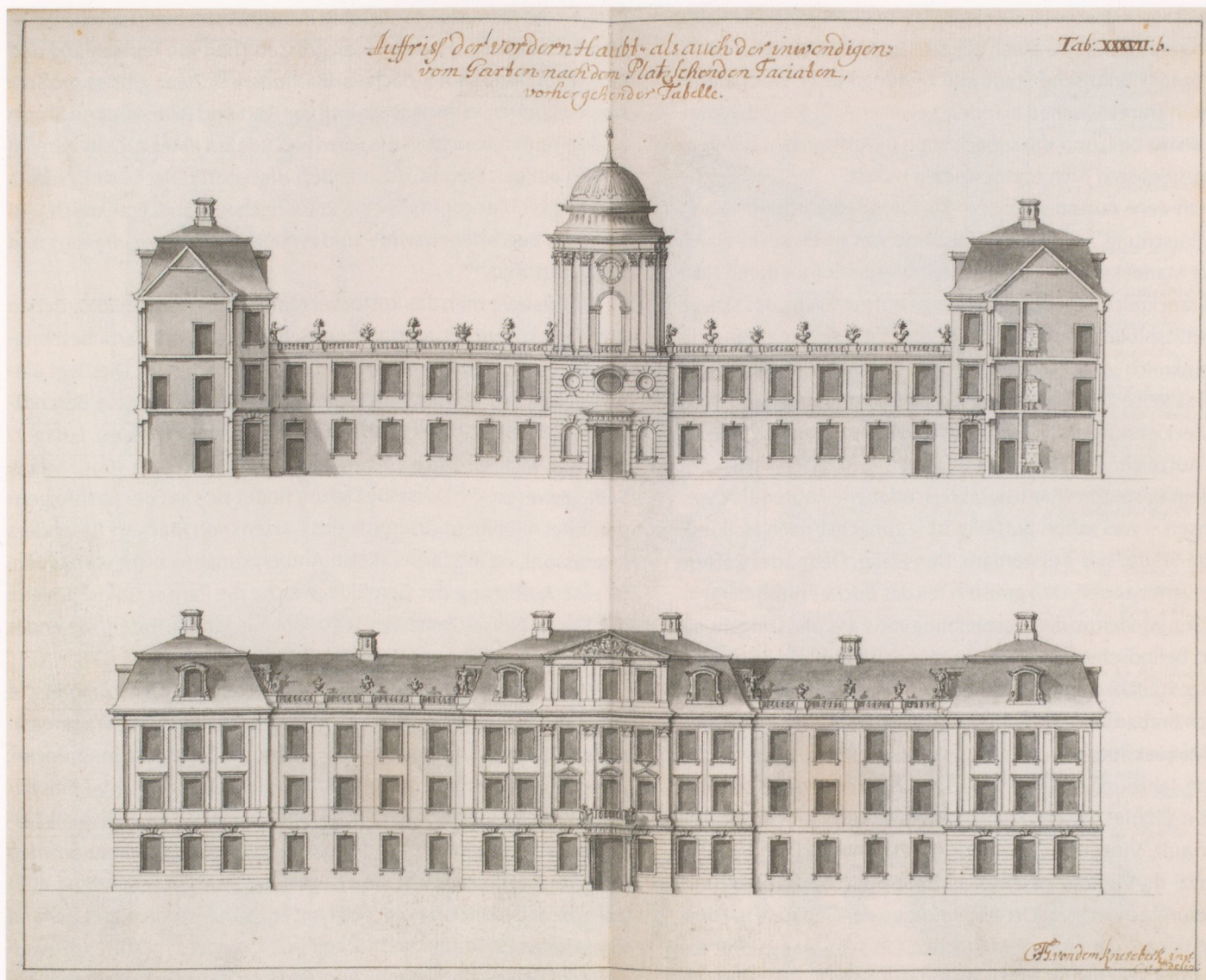


Abb. 13 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck: Entwurf für das herzogliche Palais in Rostock als Vierflügelanlage, Aufrisse von Hof- und Stadtfassade, 1714, lavierte Federzeichnung, aus: Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Tafel 37 b, SSGK, SMS, 293 B

bedingungen studiert sowie typologisch-stilistische und formale Eigenheiten der dortigen Baukunst analysiert, mit dem eigenen Wissen und Verständnis von Architektur abgeglichen und womöglich als vorbildlich für das künftige Schaffen anerkannt.

Knesebeck bildete hier keine Ausnahme. »Die Reisen nach *Dänemarck, Berlien und Holland*/: so ich aus eigenen mitteln that«<sup>92</sup> und die er in seinen »Kurtze[n] Remarquen« recht ausführlich beschreibt,<sup>93</sup> waren teilweise mit konkreten Aufgaben verbunden und dienten nicht nur Studienzwecken. 1703 reiste Reutz in Begleitung Knesebecks nach Kopenhagen, »umb die, daselbst, ohnweit Jägersburg im Thiergarten, in einem Lusthause, die *Eremitage* genandt befindliche *Machinen* einer fliegenden Taffel und Stuhls abzuzichnen«.<sup>94</sup> Die Reise nach Berlin führte Hammerstein an; sie erfolgte

im Zusammenhang mit der Errichtung der bereits genannten Baukompanie: »Umb vormeldete HandwerksMeister von *Berlien* anhero zu verschaffen, und sie desto besser zubekommen, reiset der *Cap: H*: selbst dahin, und ich mit ihm.«<sup>95</sup> Die zweite Reise nach Berlin im Jahr 1708, wohl in der ersten Jahreshälfte, bezeichnete Knesebeck als »eine kurtze *tour*«,<sup>96</sup> die er womöglich allein unternahm. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang jedoch der Besuch des mecklenburgischen Herzogs in Oranienburg bei König Friedrich I. im April 1708.<sup>97</sup> Eventuell kam damals auch der Kontakt des Schweriner Hofes mit Andreas Schlüter zustande, der daraufhin seinen Entwurf für ein Lusthaus auf dem Schelfwerder nach Schwerin sandte.<sup>98</sup> Im August 1708 schließlich reiste Knesebeck als Schlachtenbummler in Begleitung des Generalmajors »v. Kr.« – gemeint ist



Adam Philipp von Krassow (1664–1736)<sup>99</sup> – in die Niederlande, um sich die Belagerung von Lille durch alliierte Truppen anzusehen bzw. »die *Importante* Flandrische Stadt und Festung *Rÿssel*, welche nun beÿ 40. Jahr in frantzösischen Händen gewesen.«<sup>100</sup> Sie gelangten aber nicht an ihr Ziel, und Knesebeck blieb in Amsterdam hängen, was er zu ausgiebigen Architekturstudien nutzte.

Kurz nach dem Auftauchen der »Kurtze[n] Remarquen« 2005 wurde die Forschung auf das zweifelsohne von Knesebecks Hand stammende Manuskript »Kurze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Franckreich, von Braunschweig« aufmerksam, das sich in der Universitätsbibliothek Rostock befindet.<sup>101</sup> Da sich kein Hinweis auf eine Frankreich- und Parisreise in den »Remarquen« findet, lag es nahe, diese Reise auf die Jahre nach 1716 zu datieren, als das Bauwesen in Mecklenburg-Schwerin ziemlich daniederlag und Knesebeck seine Aufzeichnungen beendet hatte.

Die in dem Rostocker Manuskript beschriebene Route führt von Niedersachsen – was schon auffällig ist – zunächst nach Holland, wo wichtige Städte wie Amsterdam, Den Haag, Delft oder Rotterdam aufgesucht wurden. Den größten Teil des Buches nimmt Frankreich und darin wiederum die Beschreibung von Paris und Umgebung und der dort befindlichen architektonischen Sehenswürdigkeiten ein, vor allem der Stadtkirchen und königlichen Schlösser. Die Rückreise führte durch Brabant mit Stationen in Antwerpen und Brüssel. Der Autor des Manuskripts erweist sich als versierter Kritiker der Architektur des 17. Jahrhunderts, der seine Urteilskraft an den Schriften von Augustin-Charles d'Aviler, François Blondel, Nicolaus Goldmann, Claude Perrault, Vincenzo Scamozzi, Sebastiano Serlio oder Giacomo Barozzi da Vignola geschult hatte. Sofern vorhanden und greifbar, besorgte er sich vor Ort Abbildungen der Gebäude in Form von Kupferstichen, die er nach Möglichkeit in sein Manuskript als Nachzeichnung übernahm. Hinzu kommen Skizzen und mehrfach auch Zeichnungen mit dem Verweis, dass es davon bislang noch keine Darstellung gäbe. Zur Ostfassade des Louvre schreibt er beispielsweise: »Diese faciata ist von den frantzosen nicht in Kupfer gebracht worden.« Und weiter: »Der *execution* und *correction* nach hat dieses Gebäude in der gantzen Welt kaum seines gleichen. Deswegen habe ich es mit mehr fleiß als alles übrige gezeichnet.«<sup>102</sup> Zum Grundriss des Gartens von Versailles (Abb. 14) heißt es: »Man hat zwar einen Grundriß von diesem Garten, wie er itzund ist in Kupfer, aber es ist alles gar zu klein, und nur ungefehr vorgestellt, die großen Grundriße aber unter den *Estampes du Roÿ* sind nicht wie er itzt beschaffen ist Derowegen habe ich einen *accuraten* grundriß davon gemachet.«<sup>103</sup>

Nun stellte sich auf einer Arbeitsbesprechung des Projekts »ARCHITRAVE«, die im Januar 2015 im Pavillon de Jussieu des Centre de recherche du château de Versailles stattfand,<sup>104</sup> heraus, dass sich weite Teile des Knesebeck'schen Textes und ein Großteil der Abbil-

dungen des Manuskripts ebenfalls in Sturms 1719 publizierten »Reise-Anmerckungen [...] Durch Einen grossen Theil von Teutschland und den Niederlanden biß nach Pariß« finden.<sup>105</sup> Zwar gibt es größere Abweichungen in der Anordnung von Text und Bildern, denn Sturm packte seinen Bericht in die Form von Briefen eines Architekten an seinen adligen Freund, doch ändert dieser literarische Kniff nichts daran, dass hier ebenfalls eine Reise nach Holland, Frankreich und Flandern beschrieben wird – und zwar Sturms eigene, die 1697 und 1699 stattfand.<sup>106</sup>

Untersucht man das Rostocker Manuskript nach philologischen Kriterien, so kommt man zu dem Schluss, dass die darin beschriebene Reise gleichfalls in das Jahr 1699 zu datieren ist. Dies legt einmal der Grundriss des Parks von Versailles nahe, der die Beschriftung aufweist: »Eigentlicher Grundris des Schlosses, Lustgartens, und kleinen Parcs zu Versailles, wie sie im Jahr 1699. Mens: Sept: gewesen.«<sup>107</sup> Dasselbe Datum findet sich auf der nachfolgenden Tafel mit einem Grundriss des Gartens von Marly.<sup>108</sup> Besonders interessant, da in Sturms »Reise-Anmerckungen« nicht vorhanden, ist eine Auflistung der Gemälde, welche die Pariser Goldschmiede der Kirche Notre-Dame seit 1630 Jahr für Jahr stifteten. Sie endet ebenfalls 1699.<sup>109</sup>

Dank dreier Briefe Knesebecks an Herzog Friedrich Wilhelm, die leider nicht datiert sind, wissen wir Näheres über seine Frankreichreise.<sup>110</sup> Immerhin lässt sich der Zeitraum der Briefe eingrenzen. Denn aus dem ersten Brief, in dem Knesebeck um die Erlaubnis für »eine *Tour*, wenigstens nur nach Franckreich« nachsuchte, geht hervor, dass Sturm bereits in Schwerin seine Arbeit aufgenommen hatte, er kann also nicht vor 1711 verfasst worden sein. Wenn man außerdem bedenkt, dass der Herzog am 31. Juli 1713 verstarb, so fand Knesebecks Reise sehr wahrscheinlich 1711 oder 1712 statt. Im zweiten Brief dankte Knesebeck »zuforderst vor der zu meiner vorhabenden Reise ertheilten *permission*« und bemühte sich um finanzielle Unterstützung. Aus dem dritten Brief geht hervor, dass er eine solche nicht bekam und sogar reguläre Gehaltszahlungen noch ausstanden, zugleich ist hier aber nun die Rede von »meiner kürztzl. abgelegten Reise durch Franckreich *Brabant* und Holland«.

Was aber hat es nun mit dem Rostocker Reisemanuskript auf sich? Kurzzeitig hegte der Verfasser dieses Beitrags die Vermutung – die oben genannten Briefe waren ihm noch nicht bekannt –, Knesebecks Reise habe tatsächlich 1699 und damit vor seinem Eintritt in Schweriner Dienste stattgefunden. Er habe ein akribisches Reisetagebuch geführt, das später Sturm in die Hände geriet, der es als versierter Autor dann für seine eigene Publikation ausschaltete. Man müsste Sturms »Reise-Anmerckungen« dann als Plagiat bezeichnen – ein harter Vorwurf, der sich jedoch in Luft auflöst. Vielmehr spricht alles dafür, dass Sturm während seiner Reisen 1697 und 1699 einen Text verfasste, wie wir ihn im Rostocker Manuskript



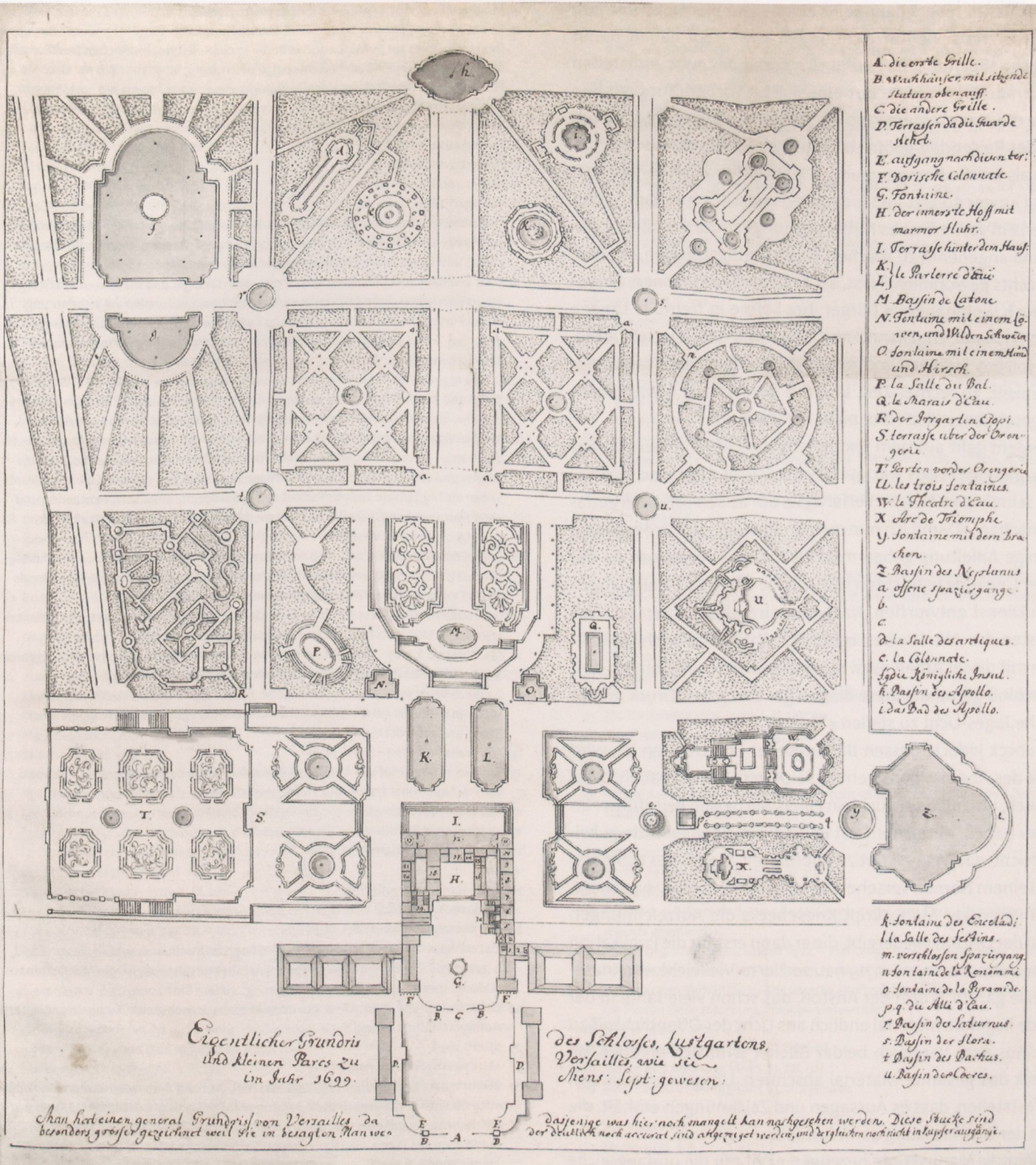


Abb. 14 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck nach Leonhard Christoph Sturm: Generalplan von Schloss und Park Versailles im Zustand vom September 1699, um 1711, lavierte Federzeichnung, aus: Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Frankreich, von Braunschweig, Bl. 82, [Tafel 10], UBR, Mss. var. 13



vorfunden. Als Knesebeck dann seine eigene Tour plante, könnte ihm sein Vorgesetzter seine Aufzeichnungen anvertraut haben, damit er sie abschrieb und kopierte und sich somit adäquat vorbereiten könne. Gerade Sturm legte auf eine solche Vorbereitung großen Wert, wie etwa aus seinem 1700 erschienenen Buch »Die zum Vergnügen der Reisenden geöffnete Bau-Meister Academie« hervorgeht, das als Teil des Kompendiums »Der Geöffnete Ritter-Platz« die Erziehung junger Adliger im Sinn hatte.<sup>111</sup> So schrieb er darin: »Daß das Reisen ein vortreffliches Mittel sey, junge Leute verständig, geschickt und angenehm zu machen, ist im geringsten kein Zweiffel. Dahero nichts gewöhnlicher ist, als daß Standes-Personen, *Chevaliers*, ja auch wohlhabende Bürger ihre Söhne in frembde Länder, sonderlich Holland, Engelland, Franckreich und Italien reisen lassen. Ob nun solches jederzeit mit behöriger Vorbereitung, sattsamer Behutsamkeit, zu rechter Zeit, und mit dem daraus erwartenden Nutzen geschehe, will ich hier nicht urtheilen.«<sup>112</sup>

Außerdem geht aus dem Text hervor, dass Abschreiben damals durchaus gängige Praxis war, auch wenn Sturm dann eine Publikation aus seinen Anleitungen verfertigte, um es den Schülern einfacher zu machen: »Damit ich nun meinen *Escoliers*, meiner *Profession* nach, einige Anleitung geben möchte, mit was vor Augen sie der Ausländer Gebäude betrachten sollen, habe ich diese wenige Bögen zu deren Dienst entworfen. Nachdeme ich aber gemercket, daß den Meisten das Abschreiben beschwerlich und vielleicht einigen Fremden mit dieser Arbeit auch möchte gedienet seyn, bin ich auff den Entschluß gerathen, diese Blätter gar durch den Druck an das öffentliche Tages-Licht zu stellen.«<sup>113</sup>

Knesebeck jedoch, dessen Bildungseifer unbestritten ist, wird die Mühe des Abschreibens gern auf sich genommen haben, nicht zuletzt auch, um mit dem Büchlein einen wertvollen Reiseführer im Gepäck zu haben. Mitnichten hat er plagiiert, denn er hatte ja keinerlei Absicht, das Manuskript zu publizieren, ja er hat es nicht einmal mit seinem Namen versehen. Es spricht viel für die Hypothese, dass das Rostocker Manuskript Knesebecks die Aufzeichnungen Sturms in der Urform wiedergibt, die er dann erst für die Publikation der »Reise-Anmerkungen« 1719 neu sortierte. Vielleicht war Knesebecks Reise gar für Sturm der Anstoß, das schon viele Jahre in der Schublade liegende Material endlich ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Aus dem Vergleich beider Bücher wird sich ergeben, ob Knesebeck das gesamte Material abschrieb. Umgekehrt ließ sich bereits feststellen, dass es Aussagen und Zeichnungen enthält, die Sturm in der Druckfassung dann fortließ.

Knesebecks Manuskripte bezeugen nicht nur die umfangreiche barocke Bautätigkeit im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin, die sich durchaus an internationalen Normen orientierte, auch wenn die materiellen Bedingungen den hohen Ansprüchen oftmals entgegenstanden. Zusammen mit Sturms Büchern demonstrieren sie eindrücklich, auf welchem hohem Niveau gerade in Mecklenburg-Schwerin damals über Architektur nachgedacht wurde.

- 1 Ms. Knesebeck 1703–1716. Zwei Teile in einem Band.
- 2 So am 7. Februar 2006 in Schwerin im Mecklenburgischen Landesamt für Kultur und Denkmalpflege; am 31. März 2006 in Berlin in der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft; am 10. Juli 2006 in Einsiedeln (Schweiz) in der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin im Rahmen des Siebten Internationalen Barocksommerkurses sowie am 30. März 2007 in Braunschweig an der Technischen Universität Braunschweig beim Internationalen Symposium »Entwurf und Theorie barocker Architektur um 1700«.
- 3 Hinterkeuser 2009 b.
- 4 Hinterkeuser 2006.
- 5 Möller 2006, S. 14–16.
- 6 Weingart 2009, S. 41–47.
- 7 Hinterkeuser 2010. – Inzwischen sind noch zwei Studien entstanden, die sich mit Knesebecks Reise nach Dänemark im Jahr 1703 und der Erfindung sogenannter fliegender Stühle und Tafeln befassen: Hinterkeuser 2019. – Hinterkeuser 2021.
- 8 UBR: Zivilbaukunst (Ms. math. phys. 32). – Vollständiger und in Form einer Wissenschaft gebrachtes Zimmer=Handwerck, in welchem alles was sowol zu Erlernung dieser Profession, als auch zur Ausübung derselben zu wissen vonnöthen (Ms. math. phys. 33). – Kurtze Beschreibung einer Tour durch Holland nach Franckreich, von Braunschweig (Mss. var. 13).
- 9 Dieses Manuskript hat der Verfasser dieses Beitrags für das Projekt »ARCHITRAVE. Kunst und Architektur in Paris und Versailles im Spiegel deutscher Reiseberichte des Barock«, das von Hendrik Ziegler an der Philipps-Universität Marburg geleitet wird, vollständig transkribiert. Als Teil dieses Vorhabens – an dem das Centre du Recherche du Château de Versailles, das Deutsche Forum für Kunstgeschichte in Paris und die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen beteiligt sind – werden die originalen Seiten als Digitalisate zusammen mit der Transkription, einer Kommentierung und einer französischen Übersetzung über ein Internetportal der Fachwelt ab 2020 zugänglich gemacht werden.
- 10 LHAS, Hofstaatsachen 2.12.-1/26-14 Hofpersonal, Nr. 83. – Für den Hinweis auf diese Akte sowie insbesondere die Bereitstellung von Reproduktionen danke ich vielmals Sigrid Puntigam (Schwerin). – Vgl. Hermanns 1996, S. 93, Anm. 445.
- 11 Brief von Anna Sophia von dem Knesebeck an Herzog Carl Leopold vom 18. Dezember 1730 (LHAS, Hofstaatsachen 2.12.-1/26-14 Hofpersonal, Nr. 83).
- 12 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 1v. – Kursivsetzungen zeigen hier und in den folgenden Zitaten aus Knesebecks Schriften die Verwendung lateinischer Buchstaben an.
- 13 Zu Jakob Reutz immer noch grundlegend: Francker 1951. – Ferner: Heckmann 2000, S. 28–31. – AKL, Bd. 98, 2018 (Guido Hinterkeuser). – Vgl. ferner die Biographie von Reutz' im Bestandskatalog, S. 596.
- 14 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 1v.
- 15 So etwa in dem Brief von Anna Sophia von dem Knesebeck an Herzog Carl Leopold vom 16. September 1720 (LHAS, Hofstaatsachen 2.12.-1/26-14 Hofpersonal, Nr. 83).
- 16 Kaddatz 1998, S. 33–35.
- 17 Hansmann 1987, S. 8–23.
- 18 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 1v.
- 19 Ebd.
- 20 Zit. n. Hansmann 1987, S. 9.
- 21 Wallé 1901, S. 25, Nr. V.
- 22 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 1v.
- 23 Zu Leonhard Christoph Sturm vgl. den Beitrag von Matthias Franke in diesem Band, S. 227–237. – Zur Bedeutung von Sturms Architekturtraktaten für die Architektenausbildung, speziell auch im Selbststudium, vgl. zudem Rust 2006/07, S. 109–112.
- 24 Goldmann/Sturm 1696. – Evtl. benutzte Knesebeck auch gleich die zweite, erweiterte Auflage: Goldmann 1699.
- 25 Sturm 1699.
- 26 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 1v.
- 27 Sturm 1707. – Zwar nicht im eigentlichen Titel, doch auf dem nebenstehenden Kupferstich findet sich tatsächlich die Kurzform: »MATHESIS COMPENDIARIA«. Früher war ich davon ausgegangen, Knesebeck habe sich irrtümlich auf eine gleichlautende Publikation des Vaters Johann Christoph Sturm bezogen (Sturm 1703). Vgl. Hinterkeuser 2009 b, S. 133.
- 28 Pozzo 1706. – Decker 1711. – Mein besonderer Dank gilt Sigrid Puntigam, die mich auf diese Bücher aufmerksam machte. Zu den Buchwerbungen Knesebecks und ihrem späteren Schicksal vgl. den Beitrag von Sigrid Puntigam in diesem Band, S. 34 f.
- 29 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 1v.
- 30 So schrieb Sturm beispielsweise in der Vorrede seines »Prodromus«: »[...] doch hörete ich immer, daß mir zwar in der *Theoria* mehr zugeschrieben wurde, als ich verdienete, doch niemand mich der so genannten *Praxis* fähig halten wollte«.



- 31 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 4v–9r (Dänemark), Bl. 14v–15v, 3r/v [sic] (Berlin 1706), Bl. 24r–26r (Berlin 1708), Bl. 26r–35v (Niederlande).
- 32 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 14v.
- 33 Zu Friedrich Wilhelm von Hammerstein vgl. Franck 1951, S. 8. – Tessin 1966, S. 131 f., Anm. 144 f. – Heckmann 2000, S. 13. – Vgl. ferner die Biographie Hammersteins im Bestandskatalog, S. 593.
- 34 Schlie 1899, S. 292.
- 35 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 4r.
- 36 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 4r.
- 37 Vgl. dazu Hinterkeuser 2009 b.
- 38 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 38v.
- 39 Lorenz 1934/35, S. 72–75, Abb. 36. – Für den Hinweis auf diesen Aufsatz sowie weitere Informationen zu Knesebeck bin ich Herrn Alexander Schacht (Güstrow, Denkmalpflege des Landkreises Rostock) sehr zu Dank verpflichtet.
- 40 Koppmann 1896, S. 84.
- 41 Koppmann 1896, S. 85. – Heckmann 2000, S. 13. – Vgl. außerdem Bestandskatalog, Kat.-Nr. 155.
- 42 Hermanns 1996, S. 32, 85 u. 93–96. – Heckmann 2000, S. 13 u. 18.
- 43 Koppmann 1896, S. 85 f. – Heckmann 2000, S. 13.
- 44 Freundlicher Hinweis von Alexander Schacht, Güstrow.
- 45 Brief von Anna Sophia von dem Knesebeck an Herzog Carl Leopold vom 16. September 1720 (LHAS, Hofstaatsachen 2.12.-1/26-14 Hofpersonal, Nr. 83).
- 46 Brief von Anna Sophia von dem Knesebeck an Herzog Carl Leopold vom 11. Februar 1722 (LHAS, Hofstaatsachen 2.12.-1/26-14 Hofpersonal, Nr. 83).
- 47 Brief von Anna Sophia von dem Knesebeck an Herzog Carl Leopold vom 13. Juli 1729 (LHAS, Hofstaatsachen 2.12.-1/26-14 Hofpersonal, Nr. 83).
- 48 Brief von Anna Sophia von dem Knesebeck an Herzog Carl Leopold vom 11. Februar 1722 (LHAS, Hofstaatsachen 2.12.-1/26-14 Hofpersonal, Nr. 83).
- 49 Brief von Anna Sophia von dem Knesebeck an Herzog Carl Leopold vom 18. Dezember 1730 (LHAS, Hofstaatsachen 2.12.-1/26-14 Hofpersonal, Nr. 83).
- 50 Brief von Anna Sophia von dem Knesebeck an Herzog Carl Leopold vom 13. Juli 1729 (LHAS, Hofstaatsachen 2.12.-1/26-14 Hofpersonal, Nr. 83). – Vgl. hierzu ferner den Beitrag von Sigrid Puntigam in diesem Band, S. 34 f.
- 51 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 1v.
- 52 Sturm 1714. – Zu Sturms »Prodromus Architecturae Goldmannianae« vgl. ausführlich Küster 1942, S. 161–166. – Lorenz 1995.
- 53 Sturm 1714, 4. Abteilung, (B.) Von dem Altar, (C.) Von dem Fürstl. Land. Hause.
- 54 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Taf. 8 f.
- 55 Sturm 1714, Taf. 10 u. 13.
- 56 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Taf. 18. – Sturm 1714, Taf. 8.
- 57 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 26r, Taf. 34.
- 58 Die Zeichnung von Garten-, Hof- und Stadtfassade befindet sich heute im LHAS (2.12.-1/26-15 Fürstliche Schlösser und Häuser, Nr. 648). Sie wurde lange Jean-Laurent Le Geay zugeschrieben (Erouart 1982, S. 211, Kat.-Nr. 15–17, Abb. 221–223) und taucht in der Sturm-Forschung nicht auf.
- 59 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 26r.
- 60 Zur Schelfkirche: Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 13v, 3v [sic], 16r, 16v, 19r–22r, 37r–38r, 39v u. 40r, Taf. 16–19 u. 24–28. – Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 2r–3r, 5v–8r u. 16v, Taf. 1, 2 u. 10–18. – Ansonsten noch immer grundlegend: Franck 1951. – Vgl. ferner Schlie 1898, S. 576–584. – Küster 1942, S. 150–156. – Friedrich 2009. – Fried 2015, S. 213–217.
- 61 Vgl. Franck 1951, S. 37: »Wann man beschlossen hat, eine neue Kirche zu bauen, statt die alte zu reparieren, ist nicht mehr festzustellen. Nach der Chronik von Havemann ist das alte Gebäude 1708 abgerissen worden.«
- 62 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 13v.
- 63 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 13v. – Dass Strafgelder zugeteilt wurden, berichtete auch der Chronist Havemann (Franck 1951, S. 37). Übereinstimmungen zu Knesebecks Ausführungen finden sich an verschiedenen Stellen (Franck 1951) und es ist nicht ausgeschlossen, dass ihm dessen Manuskript vorlag.
- 64 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 3v.
- 65 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 16r.
- 66 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 16r.
- 67 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 16v.
- 68 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 19r.
- 69 Zur Schelfstadt vgl. Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 11v, 13v–14r u. 43r, Taf. 9 u. 38. – Jesse 1913, Bd. 1, S. 265–273. – Franck 1951, S. 16–19. – Zander 1984. – Credé 2005 – Schelfstadt 2005.
- 70 Franck 1951, S. 19.
- 71 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 11v.
- 72 Reutz' Situationsplan der Schelfstadt von 1705 sowie zwei Pläne zu deren Neuordnung aus demselben Jahr, darunter der von Herzog Friedrich Wilhelm mit Einschränkungen genehmigte Ausführungsentwurf, in: LHAS, 2.12-4/3-34 Stadt Schwerin, Nr. 293. – Vgl. ferner Jesse 1913, nach S. 266, Karte 10. – Franck 1951, S. 18, Abb. 33. – Zander 1984, Abb. 6 u. 7.
- 73 Zu Schloss Neustadt vgl. Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 11r u. 14r, Taf. 6 u. 10. – Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 3v–5v, 8r–9v u. 16v, Taf. 3–9 u. 19–20. – Küster 1942, S. 161–166. – Franck 1951, S. 23 f.
- 74 Zu Schloss Kraak vgl. Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 2r–2v, 4r–4v, 10r–10v u. 40r–40v, Taf. 1, 2 u. 5. – Schlie 1899, S. 20–23. – Franck 1951, S. 9–14.
- 75 Leider ist an der Technischen Universität Berlin, an der Franck seine nicht gedruckte Dissertation einreichte, der zugehörige Abbildungsband nicht auffindbar.
- 76 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 2r.
- 77 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 2v.
- 78 Franck 1951, S. 10 f.
- 79 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 4r.
- 80 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 10v.
- 81 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 10v.
- 82 Zu Schloss Friedrichsmoor vgl. Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 13r u. 17v, Taf. 8 u. 22. – Franck 1951, S. 15 f.
- 83 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 13r.
- 84 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 17v.
- 85 Zum herzoglichen Haus in Rostock vgl. Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 26r–26v, Taf. 34–37 b. – Koppmann 1896. – Küster 1942, S. 35. – Barth 1995, S. 42–44. – Vgl. auch den Beitrag von Johannes Erichsen in diesem Band, S. 275–310.
- 86 Sturm 1714, Taf. I–VI.
- 87 Sturm 1714, 4. Abteilung, Einleitung.
- 88 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 26r.
- 89 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 26r. Dass bereits die Dreiflügelanlage für Rostock bestimmt war, ergibt sich aus dem Kontext von Knesebecks Beschreibung.
- 90 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 26r.
- 91 Ms. Knesebeck 1703–1716, II, Bl. 26r, 26v.
- 92 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 1v.
- 93 Vgl. Anm. 31.
- 94 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 4v. – Vgl. Hinterkeuser 2019. – Hinterkeuser 2021.
- 95 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 14v.
- 96 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 24r.
- 97 Besser 2009, S. 342.
- 98 Hinterkeuser 2010, S. 258–267.
- 99 Für die Auflösung des Kürzels danke ich vielmals PD Dr. Torsten Fried (Schwerin, Staatliches Museum).
- 100 Ms. Knesebeck 1703–1716, I, Bl. 26r.
- 101 Vgl. Anm. 8.
- 102 Kurtze Beschreibung (Anm. 8), Bl. 21r.
- 103 Kurtze Beschreibung (Anm. 8), Bl. 54v.
- 104 Vgl. Anm. 9. – Damals lief das Projekt noch unter dem Titel: »Versailles, Paris 1700: regards allemands«.
- 105 Sturm 1719. – Vgl. dazu: Gurlitt 1922. – Plantenga 1934. – Küster 1942, S. 189–194. – Von der Dunk 2016. – Den wichtigen Hinweis, dass Sturms »Reise-Anmerckungen« in einem engen Verhältnis zu Knesebecks »Kurtze[r] Beschreibung« stehen, verdanke ich Florian Dölle (Marburg, Philipps-Universität).
- 106 Küster 1942, S. 189.
- 107 Kurtze Beschreibung (Anm. 8), Taf. [10].
- 108 Kurtze Beschreibung (Anm. 8), Taf. [11].
- 109 Kurtze Beschreibung (Anm. 8), Bl. 43v–44v.
- 110 Vgl. Anm. 10.
- 111 Vgl. Küster 1942, S. 115–123.
- 112 Sturm 1700, S. 3.
- 113 Sturm 1700, S. 4 f.